

041

Das Kulturmagazin

Oktober 2021
CHF 9.-



9 771424 958000 10

LÉA SEYDOUX GIJS NABER LOUIS GARREL

FESTIVAL DE CANNES
COMPETITION
2021 OFFICIAL SELECTION

tiff

THE
STORY
OF MY
WIFE

Ein Film von ILDIKÓ ENYEDI
"ON BODY AND SOUL"

«Ein Meisterwerk. Léa Seydoux ist pures Feuer.»
LE FIGARO

AB 14. OKTOBER IM KINO

Kunst Museum Winterthur

Reinhart am Stadtgarten 10.7.2021 – 16.1.2022



Expressionismus Schweiz

Hermann Scherer, 1893–1927, Der Moler (Detail), um 1905, Privatbesitz

041 – Das Kulturmagazin:
11x pro Jahr Kunst- und Kulturschaffen
aus der Zentralschweiz

www
. null41
. ch
/ abo

041

**MUT HEISST
HEUTE SCHON
AN MORGEN
DENKEN**

Wie geht es nach der aktiven Spielzeit weiter?
Mit der Allianz bist Du für alle Lebenslagen
gewappnet. Wir beraten und unterstützen
die 041-Leserinnen und -Leser rund um ihre
Versicherungs- und Vorsorgebedürfnisse.

Deine Kontaktperson: Mauro Küenzi
079 693 93 57, mauro.kuenzi@allianz.ch

Generalagentur Peter Küenzi
Habsburgerstrasse 22, 6003 Luzern
allianz.ch/peter.kuenzi

Allianz 



Liebe Leser:innen

Wir bleiben noch eine Weile da, wo es ungemütlich ist, nämlich beim bürokratischen Ordnungswahn. Der im Übrigen noch ganz oft analog stattfindet, trotz Fortschrittsversprechen der Digitalisierungs-Prophet:innen. Unseren Impfpass haben wir nach einigem Suchen aus irgendeiner Schublade wieder hervorgekramt (oder aber: einen neuen in der Apotheke gekauft), die Briefe vom Steueramt und die Abstimmungsunterlagen trudeln weiterhin mit der Post ein. Warum zur Hölle hält sich das bürokratische Papier so hartnäckig – wo doch um uns herum nur noch von Clouds, Blockchains und Artificial Intelligence die Rede ist? Mit dieser Frage beschäftigt sich für uns der Zukunftsforscher Joël Luc Cachelin, der sich in seiner Arbeit intensiv mit Digitalisierungsprozessen auseinandersetzt. Markus Unternährer wiederum widmet sich einem ganz anderen Aspekt dieses Themas und fragt, nach welchen Regeln wir unsere Aussenwelt organisieren und sortieren. Dies am Beispiel der Online-Plattform Ricardo, auf der wir alle mal ein Möbelstück oder ein Haushaltsgerät ersteigert haben. Das ins Surreale abdriftende Kategoriensystem dort funktioniert nicht nur überaus wendig, sondern ist vor allem eine hochgradig kulturelle Angelegenheit. Meist aber sind Kategorien dis-

kriminierend – weil sie immer in Hierarchien zueinander stehen. So etwa Förderstrukturen, die besonders mit dem Angebot der Atelierstipendien Eltern und vor allem Mütter benachteiligen. Ein Thema, das weit über die Landesgrenze hinaus diskutiert wird und zu dessen Zentralschweizer Ausprägung Anna Chudozilov eine kritische Bestandsaufnahme macht. Was Ihnen diese Ausgabe auch zeigen wird: Trotz Kulturbürokratie und Pandemie ist das kulturelle Leben in der Zentralschweiz vital wie schon lange nicht mehr; ein neues Musikfestival findet statt, international bekannte Künstler:innen wie Roman Signer stellen aus und dem Tessiner «Bartleby dem Schreiber» Armand Schulthess wird eine Ausstellung gewidmet.

Gute Lektüre!

Robyn Muffler



Reggae-Pionier Lee «Scratch» Perry ist verstorben > Seite 20



Angela Addo und Elio Donauer sind die Pop-Band Bikini Showers > Seite 24

PAPIERKRAM IN DER DIGITALEN WELT

Joël Luc Cachelin über die Hartnäckigkeit von Papier > Seite 8

RICARDO.CH

Über das verästelte Kategoriensystem der Online-Plattform > Seite 12

DISKRIMINIERENDE ATELIER-AUFENTHALTE

Zentralschweizer Förderstrukturen in der Kritik > Seite 15

MATTO KÄMPF ZEICHNET...

... die Kulturkommission Luzern > Seite 18

Editorial > Seite 3

Fun ist ein Strandbad

Timo Posselt über den neuen James Bond > Seite 6

Anleitung zum Ungehorsam

Weniger digitale Blackbox mit Tillie Kottmann > Seite 7

Verbrechen und Strafe

Warum wichtig ist, Recht als Kultur zu begreifen > Seite 22

Der alte weisse Mann

Benjamin von Wyl zum Thema Übergriff > Seite 23

Mixtape

Von Bikini Showers für SRF-Moderator Sandro Brotz > Seite 24

Käptn Steffis Rätzel > Seite 82

AKTUELL

Lee «Scratch» Perry (1936 – 2021) > Seite 20

Gespräch mit Roman Signer > Seite 26

Ausstellung über Armand Schulthess > Seite 32

Musikfestival Echolot > Seite 38

Dokumentarfilm «Mitholz» > Seite 40

Saisonauftritt im UG > Seite 44

Andri Pol im Bellpark > Seite 46

KULTURKALENDER OKTOBER 2021

IG Kultur Luzern > Seite 50

Veranstaltungen > Seite 51

Ausstellungen > Seite 62

Kultursplitter > Seite 67

Ausschreibungen > Seite 68

Adressen A – Z > Seite 69

Impressum > Seite 69

Titelbild: Wanja Manzardo

Hier Zeichnung
 Titel: Kulturkommission Luzern
 G. RUSSMATTO



Keine Zeit, hier zu sterben

Was uns die Bond-Bösewichte über die Welt erzählen, in der wir leben

Text: **Timo Posselt**
Illustration: **Julia Kubik**

Sein Erfinder Ian Fleming gab ihm den «einfachsten, langweiligsten, schlichtesten Namen», der ihm einfiel: James Bond. Der Autor sah ihn als «anonymes, stumpfes Instrument, das von einer Regierungsstelle eingesetzt wird». Seine Widersacher konzipierte er als sein Gegenteil. Allein ihre Namen: Hugo Drax, Auric Goldfinger, Max Zorin, Franz Sanchez, Le Chiffre oder Dr. No – das klingt mehr wie die Gästeliste des «Gay Adult Video News»-Awards als jene einer Tea Party der mittleren britischen Verwaltungsebene. Die ulkigen Namen dürfen jedoch nicht über die gemeinen Absichten hinwegtäuschen. Wenn es etwas gibt, was die Bond-Fieslinge auf der Leinwand neben ihren Rufnamen eint, dann ist es die Hirnrissigkeit ihrer Pläne, grosszügigerweise meist gleich die ganze Welt zu knechten. So wurde die Atombombe zur Zeit des atomaren Wettrüstens im Kalten Krieg zum Grüss-August der Bond-Weltuntergangsszenarien. Wumms, und alles weg. Da konnte man kaum anders, als in «Thunderball» (1965), «Der Spion, der mich liebte» (1977) und «Octopussy» (1983) darauf zu hoffen, von einem immer leicht übergriffigen Typen kollektiv gerettet zu werden. So richtig ernstzunehmend böse war von den alten Bond-Unsympathen vielleicht am ehesten Sir Hugo Drax aus «Moonraker» von 1979. Sein Plan: alles

menschliche Leben auf der Erde mit Nervengas auszumerzen, um auf einer Raumstation genetisch perfekte junge Menschen verschiedener Rassen zu mischen und eine «new master race» zu züchten. Also irgendetwas zwischen nationalsozialistisch angehauchter Eugenik und den Weltraumprogrammen von Elon Musk und Jeff Bezos. Auch den beiden Techies ist die Welt nun mal nicht genug, und Sir Hugo Drax teilt mit ihnen nicht nur Visionen, sondern auch den Reichtum: 7,6 Milliarden Dollar sprach das amerikanische Wirtschaftsmagazin «Forbes» ihm als Nettowert zu und machte Drax damit zum bislang reichsten Bond-Gemeinling. Oberim Gegensatz zu Musk und Bezos pflichtbewusst seine Steuern zahlte, hat «Forbes» leider nicht recherchiert. Was man hingegen vom neuen Bond-Film «No Time To Die» aus den Trailern in Erfahrung bringen kann, deutet in eine ähnlich ungute Richtung wie schon «Moonraker». So sagt der Wissenschaftler und diesmalige Unhold Valdo Obruchev (David Dencik) zu Bond: «Wir beide vernichten Menschen, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen, ich will nur ein bisschen ordentlicher sein.» Oha. Auch diesmal kommt Bond (Daniel Craig) bei der Erfüllung des majestätischen Auftrags, uns alle zu retten, seine eigene Psychologie in die Quere. Der Arme schlägt sich damit

spätestens seit «Skyfall» (2012) herum, und alles komplizierter macht diesmal wie schon zuletzt wiederum Madeleine Swann (Léa Seydoux). Das gibt den Blockbustern über den fleischgewordenen geopolitischen Minderwertigkeitskomplex Grossbritanniens zwar etwas mehr Tiefe, aber ändert nichts an den hobbylosen Motiven seiner Widersacher. Aber vielleicht liegt genau darin mit Blick auf die Motive der selbsternannten Weltraum-Cowboys Bezos und Musk ihre Aktualität.

Timo Posselt ist Journalist.

Anleitung zum Ungehorsam

Die Hackerin Tillie Kottmann spricht über Möglichkeiten im Umgang mit Daten, Social Media und Endgeräten

Illustration: **Jadwiga Kowalska**



Seit Facebook die Datenschutzbestimmungen angepasst hat, steht WhatsApp in der Kritik. Warum eigentlich?

Facebook hatte bei der Übernahme von WhatsApp versprochen, WhatsApp-Daten nicht mit Facebooks Daten zu kombinieren. Mit den neuen Datenschutzbestimmungen bricht Facebook dieses Versprechen. Handynummer, Standortdaten, zu welchen Zeiten man online ist: All diese Informationen können nun mit dem Facebook-Profil verknüpft werden, wenn jemand die neuen Bestimmungen annimmt.

Wenn wir lustige Filter auf Instagram verwenden, helfen wir damit bei der Entwicklung von gefährlichen Gesichtserkennungs-Softwares?

Theoretisch ja, es gibt allerdings einfacher verfügbare Trainingsdaten. Aber solche Anwendungen normalisieren Technologien zur Gesichtserkennung zunehmend. Facebook wendet die Technologie schon lange an, um Nutzer:innen auf Bildern markieren zu können, die andere gepostet haben. Instagram behält sich das in den Privatsphäre-Richtlinien vor. Es lässt sich aber von einem verknüpften Facebook-Konto aus deaktivieren (www.facebook.com/settings/facerec). Auch diese Daten will Facebook bei sich behalten, weil sie viel zu wertvoll sind, um sie an die Konkurrenz zu verkaufen.

Wem gehören Daten eigentlich?

Grundsätzlich gehören deine Daten dir. Aber häufig liegt es in deinem Interesse, Daten mit anderen Personen zu teilen. Und wenn das passiert, diese Daten also weiterverarbeitet und durch weitere Daten angereichert werden, werden sie auch zu den Daten von anderen. Es ist ein gigantisches Thema. Der Umgang mit Daten hängt mit technischen, rechtlichen und auch philosophischen Faktoren zusammen, kurz: in welchem System wir leben.

Wie macht dies Facebook?

Profitorientierte Firmen wie Facebook haben grosses Interesse an Daten. Sie verkaufen diese Daten aber nicht direkt, da sie die Daten unter ihrer Kontrolle behalten möchten. Es ist eher so, dass Daten untereinander getauscht werden. Facebook gibt das, was es zu deinem Profil an Daten angereichert hat, an andere Firmen und diese geben Facebook die Daten, die sie zu deiner Person angereichert haben. Klar, das ist Datenhandel. Aber Facebook hat keine Seite, bei der man sagen kann: Ich will jetzt hier 1000 Gigabyte Facebook-Daten kaufen. Daran haben sie kein Interesse, weil sie ein Monopol für diese spezifischen Daten wollen. Sie wollen entscheiden, was damit passiert.

Kannst du uns VPN erklären?

Ein VPN (Virtual Private Network) kann man sich beispielsweise als Gotthardtunnel vorstellen. Dein Wifi zu Hause ist der Kanton Uri. Da hast du Zugriff auf alle Urner Läden. Wenn du durch den Gotthard fährst (dich mit dem VPN verbindest), kannst du auf alle Läden des Tessins – also auf alle Ressourcen des geschäftlichen oder universitären Netzwerkes – zugreifen. Mit einem VPN lassen sich aber nicht nur geschäftliche Netzwerke erreichen, sondern beispielsweise auch Standortrestriktionen von Netflix umgehen. Um die Restriktionen zu umgehen, empfehle ich Mullvad.

VPNs können auch unsere Privatsphäre teilweise schützen: Sie verschlüsseln den Datenverkehr zwischen mir und meinem Internetanbieter (zum Beispiel Swisscom) und gaukeln der besuchten Website eine andere IP-Adresse vor. Vielen grossen VPN-Anbietern wie zum Beispiel NordVPN, ExpressVPN, PIA oder Surfshark ist aber nicht zu trauen, was Privatsphäre angeht. Njalla ist wohl das beste Angebot. Auch ein VPN bringt nicht die totale Privatsphäre. Es kann einfach ein weiteres nützliches Werkzeug sein.

Tillie Kottmann ist Informatikerin und Hacktivistin.

DIE HARTNÄCKIGKEIT DES BÜROKRATISCHEN PAPIERS

Wo Papier ist, ist Bürokratie nicht fern. Wo Bürokratie ist, ist Papier nicht fern. Joël Luc Cachelin, Zukunftsforscher und seit kurzem Geschichtsstudent an der Universität Luzern, geht der Frage nach, warum Papier sich im digitalen Zeitalter so hartnäckig hält.

Text: Joël Luc Cachelin

Im Februar 2019 kehrte ich als Student an die Universität Luzern zurück. Eine Steckdose, um meinen Laptop anzuschliessen, suchte ich im Hörsaal vergebens. Keine fünf Minuten vergingen und der Professor wies die erstaunten Studierenden an, ihre Smartphones und Laptops zum Verschwinden zu bringen. Es sei für ihn unangenehm, zu einem Publikum zu sprechen, das sich hinter Bildschirmen verstecke und durch die sozialen Medien scrolle. Vor allem aber würden wir ohne digitale Ablenkungen das Gehörte besser verarbeiten. Mein innerer *Digital Shaper* gab sich schockiert. War die digitale Transformation spurlos an der Uni Luzern vorbeigegangen? Allerdings wusste ich in meiner Schockstarre noch nicht, dass ich mich im Hörsaal tatsächlich mit dem Papier anfreunden sollte. Das fokussierte Zuhören befreite mich von den Verführungen des digitalen Multitaskings.

Aber um das *gute Papier* geht es hier gar nicht, nicht um *Deep Work* und nicht um Weihnachtskarten, die uns mehr berühren als Weihnachtmails. Vielmehr will ich vom *bösen Papier* erzählen, vom unnützen, störenden, umweltverschmutzenden. Besonders interessiert mich die unglaubliche Resistenz des Papiers in der Verwaltung. Unsere Welt ist so digital und immer noch voller Papier. So musste ich in den vergangenen Semestern feststellen, dass auch 2021 kein Student und keine Studentin das Studium ohne bürokratisches Papier beenden kann. Für die Gebühren der Bibliothek flattert ein Brief ins Haus, genauso für die Mitteilung, dass man zu den Abschlussprüfungen zugelassen ist. Jährlich fragen die Sozialversicherungen des Kantons Luzern per Post nach, ob meine AHV-Pflicht erfüllt sei. In meinem Fall ob schon ich seit Jahren als Selbstständiger gemeldet bin und in Solothurn wohne.

Unsere Welt ist so digital und immer noch voller Papier.

*Papier, du zwingst mich, einen Drucker zu halten,
Briefmarken zu kaufen, unnötigen Abfall zu produzieren,
dich durch einen Scanner digitaltauglich zu machen.*

Die Lösungen stecken in Bürokratien fest

Papier ist erstarrte Bürokratie. Papier friert Information ein, hält sie für die Ewigkeit fest, wie ein Insekt, das vom Bernstein umschlossen wurde. Wir wollen nicht vergessen, wollen das Rechtmässige beweisen und nachschlagen können. In Formularen tragen wir unsere Adressen, Verhältnisse und Besitztümer ein. Verträge dokumentieren, wer bis wann mit wem was zu tun hat. Organigramme bilden ab, wer über wen verfügen kann. Protokolle halten fest, was wir beschlossen haben, wen man im Zweifel zur Rede stellen müsste. Es geht auch um Macht. Denn wer schreibt, bestimmt, wie aufgeschrieben wird. Genauso bestimmen die Schriftführenden darüber, was wann vergessen werden darf. Früher musste man lesen und schreiben können, um zur bürokratischen Elite zu gehören. Heute muss man die bürokratischen Prozesse durchschauen: Wissen, wie eine Beschwerde zu formulieren ist, wie man sich wann anzuziehen hat, mit wem man essen gehen sollte. Morgen wird man ihre digitalen Abbilder managen, die digitalen Zwillinge unserer Häuser und Körper, die Kryptowährungen.

Gewiss, Historiker:innen sind dankbar für das viele Papier. Es leitete uns an, die Verhältnisse und Geschichten der Vergangenheit nachzuvollziehen. Aber unsere Profession trägt keine Schuld daran, dass weder Papier noch Bürokratie verschwinden. Bisher befreit uns auch die Digitalisierung nicht davon. Im Gegenteil. Häufig macht sie die Bürokratie noch schlimmer, auch weil eben noch nicht alles digitalisiert ist. Unser Aufwand steigt, weil Kontrolleur:innen noch mehr vermessen wollen (die Unterrichtsqualität, die Jahresumsätze, die Aktiendepots), oder wenn uns nicht ganz digital fitte Verwalter:innen Word-Dokumente statt Online-Formulare anbieten, um unsere Auskünfte zu erfassen. Wollte man die Papierbürokratie wirklich beenden, bräuchte es digitale Identitätskarten, digitale Unterschriften und digitale Schutzschilder, die uns vor Überwachung und Datendiebstahl schützen. Wir müssten uns vor einer Grenzkontrolleurin, einer Telemedizinerin und -richterIn ohne Papier ausweisen können. Aber diese Lösungen stecken in Bürokratien fest.

Digitale Versprechen der Entbürokratisierung

Seit Jahrzehnten versprechen uns die Digitalisierungstreiber:innen, dem Papier an den Kragen zu gehen. Vision ist die papierlose Verwaltung, das papierlose Büro. Schon lange heisst es, wir bräuchten bald keine Tickets, keine Ausweise, keine Stimmzettel, kein Bargeld mehr. Unsere Informationen würden dann automatisch übertragen – von unseren Smartphones, durch Chips in unseren Armen, durch den Scan unserer Augen. Auch die ganze geschäftliche Kommunikation soll in naher Zukunft online, völlig papierlos, abgewickelt werden. Vorbei die Zeit der Akten und Dossiers. Statt Ordner gibt es Clouds, statt Archive gibt es Blockchains. Damit enden auch die Wartezeiten am Kopiergerät und das verzweifelte Hebeln an Schaltern und Schubladen des Druckers, wenn wieder ein Papierstau behoben werden muss. Erst wenn die gesamte analoge Information online ist, fängt die Zukunft richtig an.

In den Fantasien der digitalen Prophet:innen vereinfachen Datenbanken und künstliche Intelligenzen unser Leben fast grenzenlos. Nie mehr müssen wir suchen, nie mehr können wir vergessen. Alles wird personalisiert und auf unseren Geschmack und unsere aktuelle Lebenssituation zugeschnitten. Wohin wir uns auch bewegen, wir nehmen unser

Vision ist die papierlose Verwaltung, das papierlose Büro. Schon lange heisst es, wir bräuchten bald keine Tickets, keine Ausweise, keine Stimmzettel, kein Bargeld mehr.

Auch die bürokratische Macht verschwindet nicht. Aber sie wandert von staatlichen Verwaltungen zu den Konzernen, welche die digitalen Infrastrukturen besorgen: zu jenen, die unsere Suchmaschinen und die sozialen Medien bereitstellen.

Datenprofil mit – zur Hautärztin, zum nächsten Date, zu Max Chocolatier. Selbstverständlich würde auch die Arbeitswelt komplett papierbefreit. Wo Gedanken, Daten und Ideen frei fließen, braucht es keine Ablageflächen, Büros, Chef:innen oder Hierarchien. Im bürokratiefreien Traumland klärte sich schwarmintelligent alles ganz von allein. Wie bei Uber verteilt eine Plattform die Arbeit, Feedback erhalten wir per Like von unseren Kolleg:innen, per Laptop kann man auch am Strand auf seine *Streams* zugreifen.

Warum das Papier nicht verschwindet

Doch das Papier ist immer noch da. Etwas ist schiefgegangen in Digitalien. Was ist passiert? Ein Grund für die Überlebensfähigkeit des Papiers könnte seine haptische Überlegenheit sein. Auf Papier können wir etwas unterstreichen und Eselsohren formen. Wir können es stapeln und in Ordnern ablegen. Klar, das können wir auch mit dem iPad, aber fehlt hier nicht das physische Erinnerungsmoment? Vielleicht verbindet sich mit dem Papier auch so etwas wie Status? Wenn man *zoomgerecht* Bücherregale füllt, Papiertürme um sich baut, mit Mappensammlungen zur Sitzung erscheint? Noch wichtiger für die Überlebensfähigkeit des Papiers und seinen haptischen Mehrwert könnte die menschliche Angst vor Veränderungen sein. Digitalkritiker:innen fürchten den Überwachungsstaat, der jede Information ablegt, nie mehr vergisst und zwecks *Social Engineering* raffiniert kombiniert. Oder umgekehrt: Die digitale Krake könnte alle Information verlieren.

Im Februar 2021 ging Europas grösstes Datacenter in Flammen auf. Im August wurde die Kryptobörse PolyNetwork um 600 Millionen Dollar erleichtert. Papier verschwindet nicht mit einem Klick. Vielleicht schützen sich die Papiertreuen auch selbst vor Veränderung. Denn wer ohne Papier arbeiten will, muss zum Digitalprofi werden – in der Cloud speichern, sich digitale Notizen machen und diese wiederfinden können. Dabei lösen sich die analogen Statusberge im Tablet auf. Nicht weniger fürchten die Papierfans die neuen Organisationsformen. Sie spüren, dass Holokratien und hyperdigitale Organisationen alle Jobs eliminieren, in denen Papier abgetippt, gestempelt, bewilligt, abgelegt wird. Schon in der nahen digitalen Zukunft gibt es keine Schalter mehr, keine Tickets, keine Einzahlungsscheine. Und dann gibt es noch die widerspenstigen Unternehmen, die ihr Geld damit verdienen, Papier zu drucken, zu verteilen, zu recyceln, zu entsorgen ...

Die KI als Bürokratin der Zukunft

In einer hyperdigitalen Welt wird das Papier einzig als Souvenir übrigbleiben, insbesondere wegen seiner haptischen Erlebnisqualität. Es wird Jahrzehnt für Jahrzehnt ausdünnen. Doch die Bürokratie wird selbst dann nicht verschwinden, wenn wir nur noch mit smarten Brillen und Lautsprechern interagieren und uns kaum noch analog treffen. Vielmehr ist sie wieder einmal daran, ihren Aggregatzustand zu wechseln. Dabei verändert sich die Art und Weise, wie wir uns als Gesellschaft organisieren und die dafür notwendigen Informationen speichern.

Das Unterschreiben wird zum Klicken, statt offline stapeln sich die Dokumente online. Eröffnen wir ein Bankkonto, prüft eine künstliche Intelligenz, ob unser Gesicht zu unserer Identitätskarte passt. Werden also künstliche Intelligenzen die Bürokrat:innen der Zukunft sein? Und wird ihnen ein besserer Ruf nacheilen als ihren Vorgänger:innen?

Auch die bürokratische Macht verschwindet nicht. Aber sie wandert von staatlichen Verwaltungen zu den Konzernen, welche die digitalen Infrastrukturen besorgen: zu jenen, die unsere Suchmaschinen und die sozialen Medien bereitstellen. Zu jenen, welche die Satelliten ins All schießen und die Kommunikationsströme der Zukunft garantieren. Zu jenen, welche die künstlichen Intelligenzen erziehen, die schon bald darüber entscheiden könnten, in welches Restaurant wir zertifikatbasiert eintreten, in welches Land wir einreisen und welche Kryptowährungen wir handeln dürfen. Diese Bürokratien der Zukunft sind vielleicht die mächtigsten, die es jemals gegeben hat. Aber sie sind unsichtbar und unerreichbar. Sie haben kein Büro, keine Adresse, keine Telefonnummer, kein Namensschild.

Diese Bürokratien der Zukunft sind vielleicht die mächtigsten, die es jemals gegeben hat. Aber sie sind unsichtbar und unerreichbar. Sie haben kein Büro, keine Adresse, keine Telefonnummer, kein Namensschild.

Joël Luc Cachelin ist Zukunftsforscher und Gründer der Wissensfabrik. Seit 2019 studiert er an der Universität Luzern Geschichte.

ARCHIV DES MEHR ODER WENIGER POPULÄREN

Secondhand-Plattformen wie Ricardo verzeichneten während der Pandemie Spitzenwerte: Wenn wir nicht draussen shoppen können, dann halt im Internet. Markus Unternährer widmet sich dem ausgefeilten Kategoriensystem des grossen Online-Kleinanzeigen-Unternehmens Ricardo.

Text: Markus Unternährer
Illustration: Julia Kubik

Bei der Recherche für diesen Artikel über Ricardo habe ich bestimmt ein Dutzend Artikel ersteigert: goldene Taschenmesser, Reissverschlüsse, bunte Floppy-Disketten. Ricardo ist eine der ältesten Online-Plattformen der Schweiz und fast so alt wie Google. Wenn es darum geht, gebrauchten Dingen ein neues Leben zu schenken, ist Ricardo in der Schweiz praktisch Monopolist (Ricardo gehört seit 2015 der TX Group, ehemals Tamedia, die auch die Kleinanzeigen-Plattform Tutti betreibt). Auf der Webseite verkündet Ricardo, dass «theoretisch jeder Schweizer Haushalt über ein Ricardo-Konto» verfüge. Satt zwei Millionen Artikel stehen jederzeit zum Angebot. Wie finden diese überhaupt eine Nachfrage?

Ein fein verästeltes Kategoriensystem

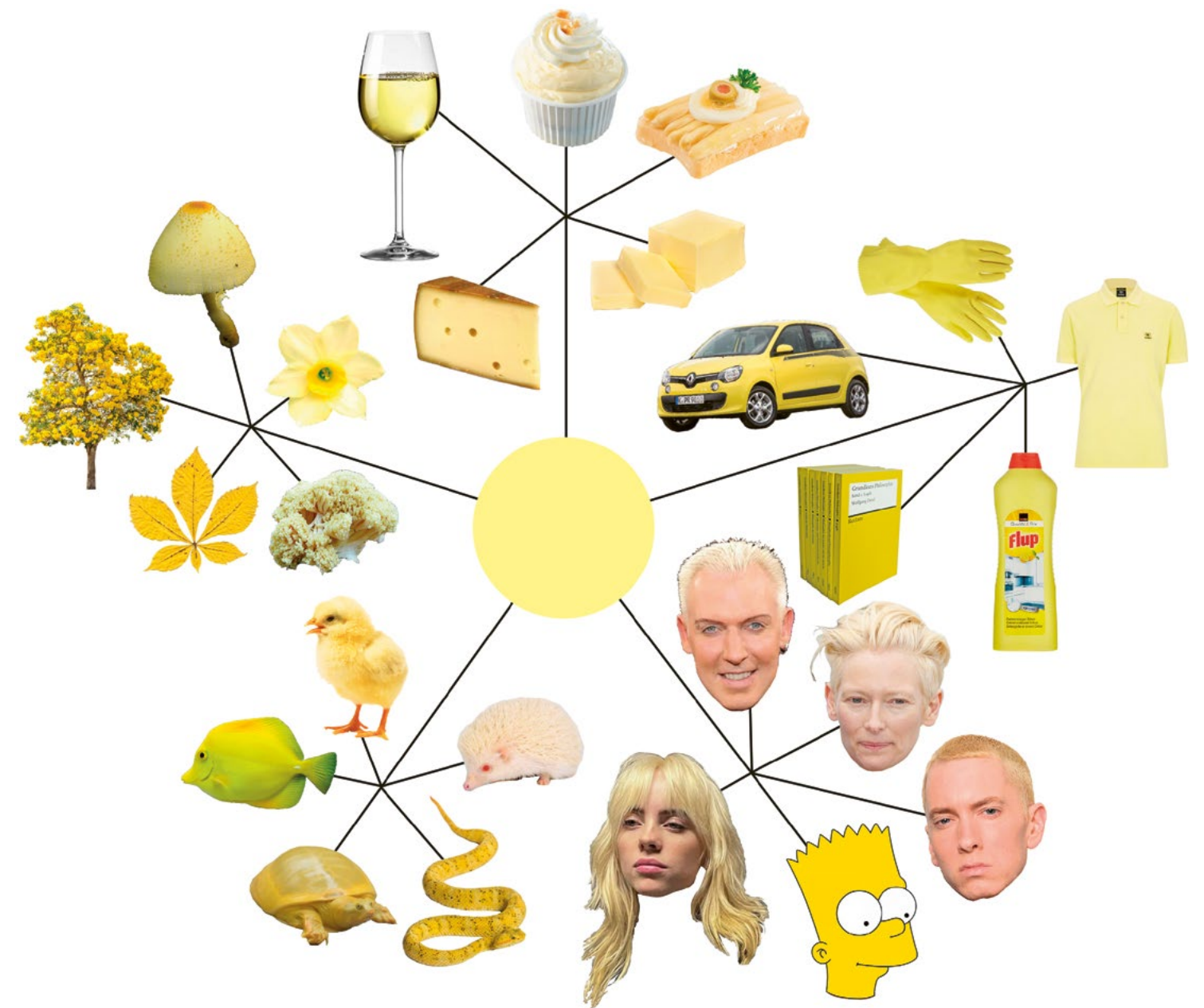
Ricardo ist nicht nur ein Business. Die Plattform ist eine Art kulturelles Gedächtnis des mehr oder weniger Populären. Hier wird kollektiv entschieden, welche Dinge ein «zweites Leben» verdienen. Wer etwas zum Kauf anbietet, rechnet damit, Käufer:innen zu finden, will es gleichzeitig selbst nicht mehr, hängt aber noch zu stark daran, um es einfach wegzuworfen. Kommt der Regenschirm mit dem Pistolengriff in den Abfall? Will ich

ihn behalten? Ist jemand anderes bereit, mir mehr dafür zu bezahlen, als der sentimentale Wert oder der Gebrauchswert für mich selbst beträgt?

Ricardo kann vergessen und erinnern: Dinge, die wiederholt keine Käufer:innen finden, fliegen raus. Andere lagern sich in der Tiefenstruktur von Ricardo ab. Ein fein verästeltes Kategoriensystem aus 28 Oberkategorien und Hunderten von Unterkategorien erstreckt sich über das Angebot. Es erschliesst Unterschiede und Differenzen, um unsere ehemaligen Besitztümer, Lieblingsstücke und Unikate vergleichbar und für andere auffindbar zu machen.

Archiv der gesellschaftlichen Ordnung

Ricardos Ordnung der Dinge ist an die kulturelle Ordnung der Gesellschaft gekoppelt. Die Kategorie «Kleidung & Accessoires» verdeutlicht, was ich meine: Männer haben «Brieftaschen», Frauen «Portemonnaies». Männer tragen «Krawatte & Schals», Frauen «Foulards & Tücher». Regenschirme für Frauen sind bunt gemustert und «schön», Regenschirme für Männer sind schwarz, geziert von Totenköpfen und Stinkefingern, oder sie haben eine Pistole als Griff. Die Kategorie «Gürtelschnal-



len» gibt es nur als Unterkategorie der «Herrenmode». Auch Faschnachtskostüme halten sich an eine bekannte Geschlechterordnung: «Hexenkostüm», «Bauchtanz» und «Original Fendi Hosenanzug» tauchen als «relevanteste» Faschnachtskostüme für Frauen auf. Männer können sich «Vampir-Mantel inkl. Hemd», «Sensenmann-Kostüm» oder «NEU Weihnachten Kostüm / Weihnachtsmann» besorgen. «Hochzeitskleider» für Frauen sind nicht eine Unterkategorie von «Damenmode», sondern der eigenen Kategorie «Hochzeit» untergeordnet. Der «Hochzeitsanzug» für Männer erscheint hingegen in der Kategorie «Herrenmode».

Auch ein Blick auf die Kleidergrößen ist instruktiv: Bei fast allen der 36 verschiedenen Typen von Frauenkleidung gibt es am meisten Angebote in der Grösse «XS-S». «Umstandsmode», «Badekleider & Bikinis», «Corsagen» und «Berufskleidung» sind die Ausnahmen. Hier ist «Medium» stärker vertreten. Die Kategorie «Damenmode/Cocktailkleider» ist die einzige Kategorie, die nicht nach Grössen ausdifferenziert ist. Seltsamerweise scheint bei Ricardo nur die Körpergrösse von Männern der statistisch erwartbaren Normalverteilung zu gehorchen. Bei den Männern ist in fast allen Kategorien das Angebot in der Grösse M am umfangreichsten. Nur bei Berufsbekleidung ist «XS-S» am meisten vertreten. Und Unterwäsche gibt es am häufigsten in XL...

Generische Einzelstücke

Das Spannende an Secondhand ist der Hauch des Speziellen. Wie auch beim Stöbern in den «Brockis» besteht der Reiz darin, einen von anderen unerkannten Schatz zu finden. (Ich erinnere mich an die Goldsucher am Berner Reitschulfflohmarkt, die jeweils in der Morgendämmerung schon die Schmuckschatullen nach wertvollem und von Laien kaum richtig eingeschätztem Gold- und Silberschmuck absuchten.) Hinter jedem Gegenstand steckt eine Geschichte.

Ricardos bürokratischer Geist entspringt der Schwierigkeit, solche singulären Güter für potenzielle Käufer:innen sichtbar zu machen. Kategorisierung ist in diesem Sinne der Versuch, aus den unvergleichbaren Angeboten wieder generische Waren zu machen. Das Erbstück meines Grossvaters wird dann zu einem Eintrag in der Kategorie «Kleidung & Accessoires / Accessoires für Herren / Manschettenknöpfe».

Der offenkundige Zweck von Ricardos Kategorien besteht darin, den Leuten zu helfen, «Manschettenknöpfe» zu finden, wenn sie nach Manschettenknöpfen suchen. Ricardo verfügt aber auch über andere Entdeckungsmechanismen: Beim Stöbern erkennt man erst, wonach man gesucht hat, wenn man es findet.

Mit jedem Klick und jedem Kauf teile ich meine Interessen mit. Ricardos Kategoriensystem kategorisiert nicht nur die Dinge, sondern auch die Nutzer:innen.

Stand Up Paddle YOGA Docking Station 300

Glücksfunde ermöglicht der Modus «Kurz vor Ende», weil dabei Angebote aus allen möglichen Kategorien durcheinandergeraten. Heute Morgen abgelaufen: eine «Stand Up Paddle YOGA Docking Station 300» oder ein Fünfkräppler von 2017 für den Schnäppchenpreis von einem Franken.

Eine andere Variante ist die personalisierte Empfehlung: «Das könnte dich interessieren.» Das typische Empfehlungssystem kennen wir von Amazon: «Personen wie du kauften auch XY.» Wenn 20 Amazon-Nutzer:innen alle ein «Stand Up Paddle YOGA Docking Station 300», einen «Instant Pot Duo 7-in-1 Electric Pressure Cooker» und einen «Sassy Developmental Bumpy Ball» für Kinder gekauft haben, kann Amazon einer Nutzer:in, die die ersten beiden Dinge gekauft hat, aber nicht das dritte, den Kauf des Bumpy Ball nahelegen. Bei Ricardo geht das nicht, da Ricardo als Secondhand-Plattform nur Unikate verkauft. Trotzdem weiss Ricardo, was mich interessieren könnte. Mit jedem Klick und jedem Kauf teile ich meine Interessen mit. Ricardos Kategoriensystem kategorisiert nicht nur die Dinge, sondern auch die Nutzer:innen. Und je feiner das Kategoriensystem, desto genauer kann es meine Interessen erlernen, um mich zu weiteren Käufen zu ermuntern.

Wer personalisiert?

Solche vermeintlich personalisierten Empfehlungen werden also mit unpersönlichen Mitteln erzeugt. Im Grunde handelt es sich bei Ricardo wie auch bei anderen Online-Plattformen wie Google und Facebook um «bürokratische Technologien» für das effizientere «Ausfüllen von Formularen» (David Graeber) mit dem Ziel, unsere Interessen und Vorlieben in Erfahrung zu bringen.

Die eigentliche Personalisierung machen Ricardos Nutzer:innen selbst. Sie schießen Verkaufsfotos in ihren Wohnzimmern. Sie formulieren Fragen und Antworten zu den Angeboten. Sie geben ihren Lieblingsstücken ästhetische Urteile wie «Floraler Ring – wunderschön!» mit auf den Weg. Sie treffen sich für persönliche Übergaben. Kurz: Sie geben sich oftmals alle Mühe, gute ökonomische Beziehungen untereinander zu pflegen: «Tipptopp, gerne wieder.»

KUNST, KIND UND BROT: FÖRDERUNG BRAUCHT ANPASSUNG

Kunst- und Kulturschaffende, die Eltern werden, müssen oft einer Dreifachbelastung trotzen. Förderinstrumente sollten diesem Umstand Rechnung tragen – tun das aber noch zu wenig.



Text und Bild: Anna Chudozilov

Die Entscheidung für ein Leben als Künstler:in bedeutet oft eine Doppelbelastung: Neben der Arbeit als Musiker:in, Schriftsteller:in oder Maler:in müssen sich in der Schweiz viele Kunst- und Kulturschaffende auch einen Brotjob suchen, um für ihren Lebensunterhalt aufzukommen. Für die einen trifft das vor allem am Anfang der Laufbahn zu, für andere gilt es, finanzielle Durststrecken mit Gelegenheitsjobs zu überbrücken, nicht wenige bauen sich ein zweites (oder drittes) Standbein auf und unterrichten oder stellen ihre Arbeitskraft für kommerzielle Projekte zur Verfügung. Zahlen lieferte 2016 eine Studie von Suisseculture Sociale, der Dachorganisation der Schweizer Verbände professioneller Kulturschaffender: Rund zwei Drittel der Kulturschaffenden gehen zusätzlich einem Brotjob nach. Rund ein Drittel der Befragten verdient dabei bloss 30 Prozent oder weniger mit der künstlerischen Tätigkeit. Im Schnitt werden insgesamt nur magere 40 000 Franken erwirtschaftet.

Elternschaft verschärft Probleme

Kommt nun Elternschaft dazu, verschärft sich die Situation: Zum einen ist man finanziell nicht mehr bloss für sich selbst verantwortlich, zum anderen gilt es dann, die Zeit zwischen Elternpflichten, Kunst und Brotjob dreizuteilen. Erschwerend ist zudem, dass sowohl die Arbeit im Kulturbereich wie auch typische Brotjobs – etwa in der Gastronomie – nicht mit den (bestenfalls staatlich subventionierten) Kinderbetreuungsangeboten kompatibel sind; diese sind meistens auf Menschen ausgerichtet, die regelmässig zwischen 8 und 18 Uhr arbeiten – und nicht für Leute gedacht, die an Vernissagen und Premieren Netzwerke knüpfen sollten. Und oft genug – gerade ausserhalb der urbanen Zentren – fehlen Betreuungsangebote komplett.

Nicole Buchmann hat zu dem Thema viel zu sagen. Die Obwaldner Künstlerin ist Mutter zweier Kinder und weiss aus eigener Erfahrung, wie schwierig das Vereinbaren der unterschiedlichen Rollen sein kann. So ist zum Beispiel die künstlerische Arbeit weit weniger klar umrissen, sowohl mit Blick auf Arbeitszeit wie auch Ertrag: Um ein Werk verkaufen zu können, braucht es oft jahrelange Aufbauarbeit, die Grenzen zwischen Freizeit und Arbeit verschwimmen viel schneller, als wenn man in einem «Bürojob» ein- und ausstempelt. Das macht es schwieriger, konkrete Zeitfenster für die künstlerische Arbeit freizuschaukeln. Fehlt ein handfestes Entgelt, kann es gar innerhalb der Familie zur Herausforderung werden, darauf zu pochen, dass die künstlerische Arbeit als solche anerkannt und priorisiert wird. «Wenn das kranke Kind zu Hause betreut werden muss, fällt diese Aufgabe meistens der Person ohne Festanstellung zu», illustriert Nicole Buchmann die Konfliktlinie. Wenn sie über das Thema spricht, schöpft sie nicht nur aus persönlichen Erlebnissen und Beobachtungen. Denn sie hat sich mit der Situation von Kulturschaffenden, die zugleich Eltern

sind im Rahmen ihrer Masterarbeit an der Hochschule Luzern – Design und Kunst vertieft auseinandergesetzt. «Was viele Eltern für persönliche Knacknüsse halten, sind im Grunde strukturelle Probleme», zieht sie als Fazit. Und ein wichtiger Aspekt dabei sind Förderstrukturen.

Kleinkinder unerwünscht

Einnahmen aus Fördermitteln machen im Schnitt rund 10 Prozent des Einkommens von Kunst- und Kulturschaffenden aus, schreibt der Basler Professor Kurt Pärli in einer in diesem Jahr publizierten Studie, die von Suisseculture Sociale und der Kulturstiftung Pro Helvetia in Auftrag gegeben wurde. Das mag nicht nach viel klingen, zieht aber oft weitere Einnahmen nach sich: Wer zum Beispiel mit einem Werkbeitrag für Literat:innen der Zentralschweizer Kantone ausgezeichnet wird, kann im Rahmen einer Lesetournee weitere Einkünfte erzielen, neue Leser:innen für sich gewinnen und macht schliesslich auch Veranstalter:innen und Verleger:innen auf sich aufmerksam. Noch wichtiger aber ist, dass typische Fördermittel wie Preise, Werkbeiträge und Atelieraufenthalte auch ein Gütesiegel sind: Man setzt sich in einem Wettbewerb gegen andere durch, die künstlerische Arbeit wird von Expert:innen bewertet und ausgezeichnet. Das sorgt für Renommee und treibt die Karriere voran.

Doch Eltern werden bei solchen Ausschreibungen systematisch benachteiligt. Regine Helbling, Geschäftsführerin des Berufsverbands der visuell schaffenden Künstler:innen Visarte Schweiz, erklärt am Beispiel Atelierstipendien, wo die Probleme liegen: «Sobald Kinder eingeschult werden, sind die Eltern nicht mehr mobil», sagt sie. «Doch selbst Kleinkinder sind in vielen Ateliers nicht erwünscht», führt sie weiter aus. Explizit wird etwa die Landis & Gyr Stiftung: «Die Wohnungen und Häuser sind ruhige Arbeits- und Wohnmöglichkeiten für Kunstschaffende. Sie eignen sich nicht für einen Aufenthalt mit Kindern», schreibt eine der wichtigsten privaten Zentralschweizer Förderstiftungen über ihre Atelierunterkünfte in London, Budapest, Bukarest, Sofia und Zug. Eltern

Rund zwei Drittel der Kulturschaffenden gehen zusätzlich einem Brotjob nach.

gen geht, den Nachbarländern hinterher», sagt sie. Aber die Sensibilisierung für Fragen rund um Elternschaft und Kunstschaffen wachse. Visarte Schweiz hat mit einer Erhebung unter den Mitgliedern mit dem Titel «Kunst und Kind» dazu beigetragen. Diese kommt zum gleichen Schluss wie auch die Masterarbeit von Nicole Buchmann: Das Themenfeld Kunst und Kind muss systemisch gedacht werden.

Konkrete Schritte zur Gleichberechtigung

Neben geplanten politischen Vorstössen und Workshops gibt es auch handfeste Schritte zu vermeiden: Umgehend wurde von Visarte Schweiz ein Stipendium für die Casa Sciarredo im Tessin ausgeschrieben, das sich explizit an Kulturschaffende mit Kindern richtet; in diesem Jahr wurde es zum dritten Mal vergeben. Höhere Beiträge für Kulturschaffende, die für den Unterhalt von Minderjährigen verantwortlich sind, sind hierzulande aber noch Zukunftsmusik. Als unkompliziert und entgegenkommend beschreibt aber immerhin die Schwyzer Schriftstellerin Martina Clavadetscher die Haltung der Verantwortlichen gegenüber ihrem Anliegen, für einen Teil des Aufenthalts ihren Sohn sowie ihren Partner mitnehmen zu können – sie ist die einzige Frau mit Kind, die in den vergangenen drei Jahren einen Aufenthalt im Zentralschweizer Atelier in New York zugesprochen bekommen hat. Schliesslich listet auch die Plattform «Other Writers Need to Concentrate» inzwischen eine ganze Reihe von familienfreundlichen Atelieraufenthalten und Stipendien auf, die Kulturschaffende mit Kindern mitdenken oder gar explizit fördern. Noch ist die Liste der Institutionen unter dem Titel «Familien unerwünscht» aber deutlich länger.

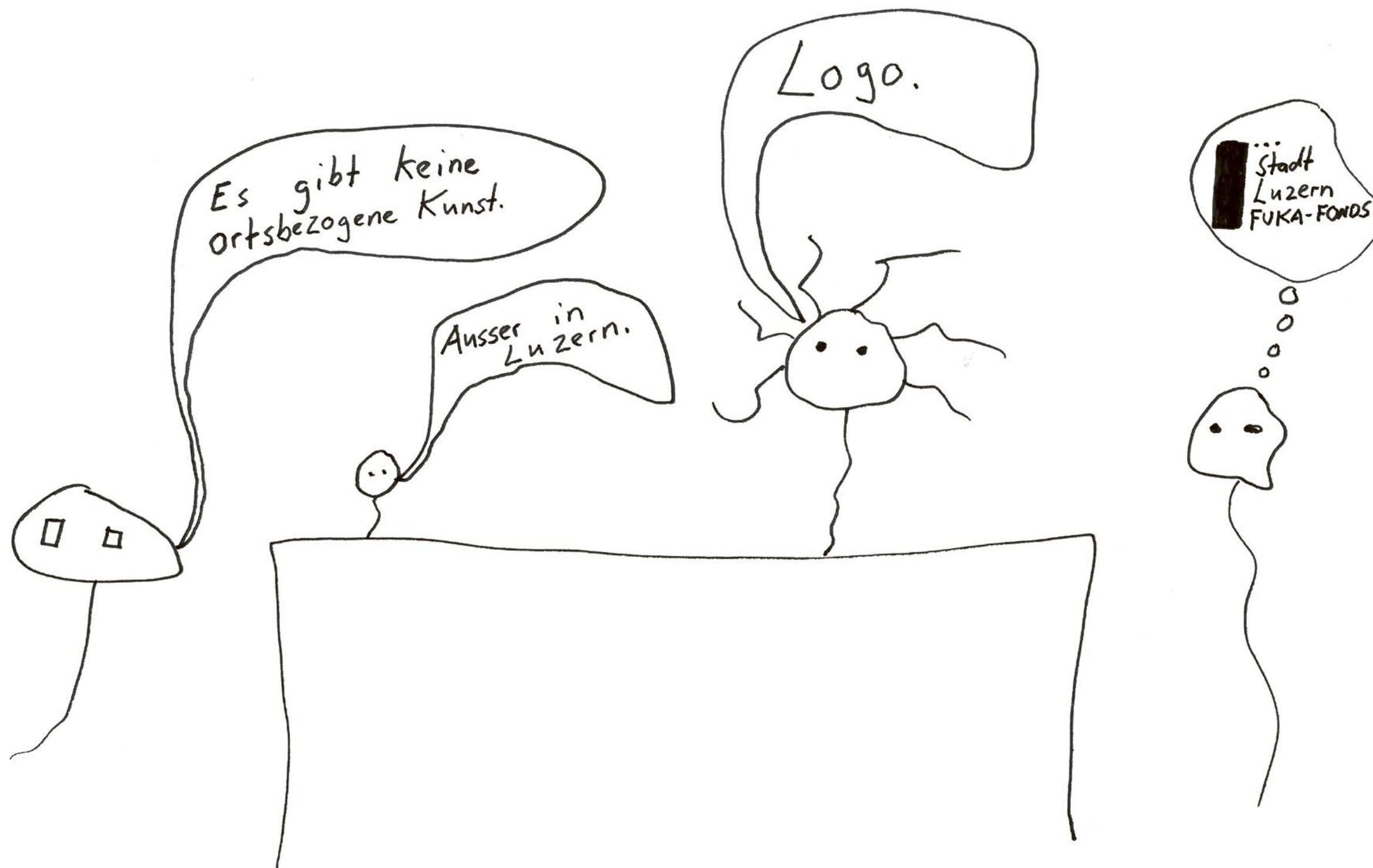
Vereinbarkeitsprobleme betreffen zwar alle Eltern, in der Regel aber Mütter sehr viel stärker als Väter.

steht es zwar offen, sich stattdessen für ein Werkstipendium zu bewerben – doch während Kulturschaffende ohne Kinder in den Wettbewerb um zwei Förderinstrumente treten können, müssen Eltern ihre Kinder entweder auf eigene Kosten wegorganisieren oder können sich nur für eines der Fördergefässe bewerben.

«Mehr Mütter für die Kunst»

Die Landis & Gyr Stiftung ist bei weitem kein Einzelfall. «And sorry to tell you that we do not accept little kids as it really troubles other writers who need to concentrate» – das bekamen die Autor:innen Katharina Bendixen und David Blum als Antwort von einem Künstlerhaus, als sie zu dem bereits zugesagten Aufenthaltsstipendium mit Familie anreisen wollten. Die beiden gründeten daraufhin den Verein «Other Writers Need to Concentrate» und sammeln auf der gleichnamigen Plattform Texte zum Spannungsfeld Schreiben und Elternschaft aus dem deutschsprachigen Raum. Viele der Beiträge geben eindrückliche Einblicke in die Abgründe der familienfeindlichen Förderstrukturen. Mal wird explizit diskriminiert, dann wieder diskret übergangen, übersehen, nicht mitgedacht. Auf der Webplattform finden sich aber auch handfeste Tipps an Institutionen, die familienfreundlicher werden wollen: Etwa indem Altersgrenzen aufgehoben oder zumindest um die in Erziehung investierten Jahre verlängert werden. Auch eine Empfehlung: Kulturschaffende bei der Organisation von Kinderbetreuung vor Ort unterstützen – nicht zuletzt finanziell.

Ebenfalls in Deutschland gegründet wurde das Netzwerk «Mehr Mütter für die Kunst». Hier wird sichtbar gemacht, was Zahlen aus verschiedensten Branchen zeigen: Vereinbarkeitsprobleme betreffen zwar alle Eltern, in der Regel aber Mütter sehr viel stärker als Väter. Inzwischen sorgt eine Vielzahl von Veranstaltungen und Interventionen dafür, dass das Thema wachsende Aufmerksamkeit bekommt und familienfreundliche Lösungen gesucht werden. Das bekräftigt auch Regine Helbling von Visarte Schweiz: «Unser Land hinkt hier wie so oft, wenn es um Familienpolitik und Gleichstellungsfra-





Lee «Scratch» Perry bei seinem letzten Auftritt am Woerdz Festival 2020 in Luzern

DER LÖWE KLOPFT AN DAS GLAS

Woerdz Festival Luzern, Oktober 2020. Wie ein schütterer Paradiesvogel bewegt sich der alte Mann im Südpol-Club mit dem Mikrofon in der Hand sanft über die Bühne und lässt zu «dubbigen» Sounds seinem Bewusstseinsstrom freien Lauf. Haare und Bart hat er rot gefärbt. Sein Gewand ist mit Parolen und Symbolen bestickt. Am Hut funkelnde Spiegelpailletten, Schmuck an den Fingern, Amulette um den Hals.

Der Inhalt seiner Rezitationen bleibt weitgehend kryptisch, aber Legenden müssen nicht verständlich sein. Sie leben von ihrer Wirkung, der Erinnerung, der Imagination. Der kleine Mann, der da im Südpol «Push, Push» singt, ein Feuerzeug anzündet und spitzbübisch lächelt, ist eine solche Legende. Exzentrisch, durchgeknallt, liebenswürdig, unfassbar und mit seinen 85 Jahren doch so irdisch.

Schallplatten vergraben

Lee «Scratch» Perry, 1936 in Jamaika geboren, gehört zu den wichtigsten Wegbereitern des Dub und des Roots-Reggae. Ende der 1960er-Jahre nahm er seine ersten «Upsetter»-Alben auf und arbeitete als Assistent des berühmten Produzenten Clement «Coxsone» Dodd, bevor er selber mit rudimentärster Studiotechnik und seinem radikalen Umgang mit Hall und Delay in den 1970er Jahren sozusagen den Dub erfand. Das Exzentrische war immer ein Teil von Perry. Wie ein Vogel hüpfte er im Studio umher. Er soll auch Schallplatten vergraben haben, um sie energetisch aufzuladen.

LEE «SCRATCH» PERRY (1936 – 2021) — SCHILLERNDER FREAK DES DUB

Text: Pirmin Bossart
Bild: Franca Pedrazzetti

Perry selber hat die Entstehung des Dub einmal so erklärt: «Wir nahmen immer zuerst Schlagzeug und Bass auf, um sie perfekt zu machen, dann erst folgten die anderen Instrumente. Aber manchmal waren die beiden Rhythmusspuren so unglaublich gut, dass wir die restlichen Teile einfach wegliessen und nur mit Schlagzeug und Bass herumfuhrwerkten.» Das hiess vor allem, sie mit Echo- und Hall-Effekten anzureichern, ohne den dunklen Grundpuls zu schwächen. Dub wurde zum vielleicht wichtigsten Einfluss in der neuen Elektronik-Szene, wie sie sich ab den 1990er-Jahren ausbreitete.

Paul McCartney, The Clash und Beastie Boys

Der «Crazy Soundman» produzierte Songs mit den Wailers und mit Bob Marley. 1973 baute er in Kingston sein berühmtes Black Ark Studio auf, in dem die bekanntesten Musiker:innen Jamaikas ein- und ausgingen (U-Roy, I-Roy, Augustus Pablo, Max Romeo, Heptones). Das Label Island Records (UK) veröffentlichte mehrere seiner Alben. 1979 wurde das Studio durch einen Brand zerstört, bei dem Perry vielleicht selber Hand anlegte. 1983 begann seine Zusammenarbeit mit Mad Professor und Adrian Sherwood. Auch Paul McCartney, The Clash und die Beastie Boys haben mit Perry gearbeitet. Für seine Platte «Jamaican E.T.» erhielt er 2003 den Grammy für das beste Reggae-Album.

1989 heiratete Lee «Scratch» Perry in einer Krishna-Zeremonie Mireille Campbell, mit der er zwei Kinder hatte. Perry lebte zuerst am Zürichsee und ab 1995 in Einsiedeln SZ, wo er unermüdlich weiter Musik produzierte, Malereien und Collagen schuf. Allein 2019 hat er sechs Alben veröffentlicht, seit 2020 sind weitere sieben Produktionen erschienen.

2012 trafen wir Lee «Scratch» Perry erstmals in Luzern, anlässlich einer Vorpremiere des Bob-Marley-Films von Kevin Macdonald im Bourbaki Kino. Würdevoll gab er zu Protokoll: «Wenn ich über Bob Marley rede, rede ich über mich selber. Wenn ich Bob Marley beschreibe, beschreibe ich mich selber. Wenn ich Bob Marley fühle, fühle ich mich selber.»

Was er von Bob Marley hielt, wollten wir wissen. «Er ist ein Star, der ein Star werden musste. Und er konnte das nicht ohne die Hilfe von Lee «Scratch» Perry. So half ich ihm, ein Star zu werden. Jener Star, der er sein musste.»

Schillernder Freak

Dann fragten wir Lee «Scratch» Perry nach dem Geheimnis seines Sounds. «Aufrichtigkeit», sagte er. Er tippte mit dem Finger an das Glas in seinen Händen. «Das ist Sound.» Dann macht er «Bling» mit seinem Löwenring. «Und das ist der Löwe. Der Löwe klopft an das Glas. Ich glaube an das Glas und an den Spiegel. Ich glaube an mich und an meine Worte, die einfach da sind, ich weiss nicht von woher, sie kommen einfach so zu mir. Und ich glaube an meine Frau und an den Löwen. Der

Löwe ist der König des Dschungels. Ich glaube an den Dschungel, an die Tiere, an die Bäume, an die Flüsse.»

Jetzt ist Lee «Scratch» Perry, der schillernde Freak, der behauptete, vor 75 000 Jahren vom Planeten Sirius gekommen zu sein, in die Dub-Tiefen des Universums zurückgekehrt. Am 29. August starb er in einem Spital in Jamaika. In der Schweiz vermisste er die Sonne und spüre die gute Energie nicht mehr, hatte er im Januar auf Instagram geschrieben. Sein Tod wurde vom jamaikanischen Premierminister Andrew Holness höchstpersönlich verkündet.

«Wenn ich über Bob Marley rede, rede ich über mich selber. Wenn ich Bob Marley beschreibe, beschreibe ich mich selber. Wenn ich Bob Marley fühle, fühle ich mich selber.»

Anzeigen

R E S T A U R A N T • B A R
N E U S T A D T

Ess- & Weinkultur • Neustadtstr. 21 • Tel. 041 210 2371 • Sonntag geschlossen

Rock on!

Die letzte Oase in der Musikküste.

10-mal jährlich für CHF 33.–

www.loopzeitung.ch





Denn sie wissen nicht, was sie tun

Text: Aurel Jörg
Illustration: Benjamin Hermann

Der letzte Kolumnenbeitrag warf bei einem befreundeten Rechtsanwalt zu fortgeschrittener Stunde die Frage auf, was Recht mit Kultur verbinde. Nun, was ist Kultur? Landläufig meinen wir damit zum Beispiel ein Konzert oder Literatur. Also Kultur-erzeugnisse (das Wort Produkt mag ich in diesem Zusammenhang nicht). Noch bis vor Kurzem, und in der Innerschweiz teilweise noch immer, gab und gibt es eine stille Übereinkunft, was wir mit dem Prädikat «Kultur» adeln. James-Bond-Filme firmieren beispielweise nicht mehr unter dem – so exklusiv verstandenen – Label Kultur. Eine x-beliebige Theaterproduktion im Südpol hingegen schon. Unabhängig davon, wie schlecht sie ist. So oder so verengt die Fixierung auf kulturelle Erzeugnisse den Blick. In den Kulturwissenschaften setzte sich deshalb durch, unter Kultur nicht nur die konkrete Realisierung menschlichen Tuns zu verstehen, sondern vielmehr auch die kognitiven Grössen, die unsere Wahrnehmung strukturieren, zum Beispiel Schönheitsideale. Und nicht zuletzt interpretationsbedürftige, erst durch den Austausch sinnstiftende Zeichen, wie dies beispielsweise Gesetzestexte und deren Anwendung sind. Die Interpretation des Rechts, der juristischen Zeichen, ist demnach in höchstem Mass Kultur.

Ein falsches Signal

Im Rechtswesen bedingen und verstärken sich die drei Ebenen gegenseitig. Wenden wir uns beispielsweise dem einen Fall zu, der kürzlich am Appellationsgericht Basel-Stadt verhandelt wurde und zu Recht Pro-

teste in der Zivilgesellschaft auslöste. Vielleicht erinnern Sie sich: Eine Frau wurde in den frühen Morgenstunden vergewaltigt. Von zwei Bekannten im Hauseingang ihrer Wohnung. Das Opfer hatte zuvor im selben Club getanzt wie die Täter. Die Täter schändeten die Frau, nachdem die drei Personen gemeinsam den Heimweg angetreten hatten. Gerichtlich bestätigt ist, dass die Frau zuvor im Club intimen Kontakt mit einem anderen, dritten Mann hatte. Erst die mündliche Urteilsverkündung rückte den Fall in den Fokus der Öffentlichkeit: Die Frau habe mit ihrem Verhalten (das Intimsein mit einem unbekanntem Mann) «Signale an Männer ausgesendet». Damit habe das Opfer «mit dem Feuer gespielt». So das Gericht kraft seines Amtes und in vollem Ernst – eine Ungeheuerlichkeit!

Es genügt nicht, die Buchstaben zu ändern

So dringlich eine Revision des Sexualstrafrechts angezeigt ist, so wenig hätte dies einen Einfluss auf den Basler Fall gehabt. Denn die Minderung der Strafe wird sich wohl auf Art. 48 lit. b StGB stützen (das schriftliche Urteil liegt noch nicht vor). In diesem Artikel steht: «Das Gericht mildert die Strafe, wenn der Täter durch das Verhalten der verletzten Person ernsthaft in Versuchung geführt worden ist.» Bei der Strafzumessung wird auf die Perspektive des Täters abgestellt: wie dieser in der konkreten Situation die Umstände einschätzen durfte (diese Einzelfallbeurteilung ist wichtig und richtig!). Vorliegend ist das Basler Gericht of-

fenbar der Ansicht, dass die vergewaltigte Frau mit ihrem Verhalten die Täter provozierte, weil sie im Club mit einem völlig unbekanntem Mann etwas hatte und sich damit in den Augen des Gerichts offenbar – wie wird gesagt? – verfügbar zeigte. Sie merken, wir kommen zur Kultur. Oder können Sie sich erklären, warum dieses Verhalten die Vergewaltiger «ernsthaft in Versuchung» führen soll? Auch nur, wenn man die Frau als sittsames Objekt imaginiert, die ihre sexuelle Integrität verwirkt, sobald sie sich nimmt, worauf sie Lust hat. Und der Mann als unkontrolliertes Wesen, das immerzu in Gefahr steht, von seinen Trieben übermannt zu werden. Solche kulturellen Vorstellungen, hier patriarchale, richten immer dann den grössten Schaden an, wenn sie implizit sind. Unausgesprochen – und in diesem Fall nicht im Gesetzestext niedergeschrieben, die aber als kognitive Grössen besonders wirkungsmächtig sind. Umso wichtiger ist es, Recht als Kultur zu begreifen und zu analysieren.

Aurel Jörg ist
Kulturanalytiker und Jurist.

Das eine Mal, wo ein Typ, den ich kenne

Von den dummen zu den alten bis zu allen weissen Männern

Text: Benjamin von Wyl
Illustration: Nina Winiger



In der Pandemie sind Körper manchmal eklig, vielleicht hat es aber auch nichts mit der Pandemie zu tun. Irgendwann in diesem Frühling dachte ich einen Monat lang nicht an Sex. Also, die ersten Tage ist es mir noch aufgefallen, ich habe gedacht, wie ich nicht daran denke, aber dann ist es einfach verschwunden. Das war interessant. Es hat mich an meine frühe Jugend erinnert. Meine Mutter hatte wenig Glück mit Männern und die Pubertät im Dunstkreis einer Freikirche tat ihr Übriges. Als Zwölf- bis Fünfzehnjähriger habe ich mir manchmal gewünscht, ich würde ganz ohne Sexualtrieb aufwachsen. Seither ist viel passiert. Zum Beispiel:

Das eine Mal, wo ein Typ, den ich kenne, nichts dafür konnte, weil er ja betrunken war.

Das eine Mal, wo ein Typ, den ich kenne, in der Strandbar sass und Frauenkörper beurteilte. Minderjährig oder nicht? Sein Interesse steigerte sich eher, wenn ja.

Das eine Mal, wo ein Typ, den ich kenne, einen anderen Typen, den ich kenne, belästigte. Der andere war knapp volljährig.

Das eine Mal, wo ich selbst knapp volljährig in einem Park am Lesen war. Ein Typ sass gegenüber. Der Typ stand später hinter mir in der Schlange beim Bankomaten. Er lief hinter mir her, auch als ich mich

aus dem Stadtzentrum hinausbewegte. Plötzlich war er zwei Meter hinter mir, einen Meter hinter mir. «Was ist Ihr Problem?» – «Darf ich –, darf ich deinen Schwanz anfassen?!»

Das eine Mal in meinem Zivildienstseinsatz, wo eine Frau sagte, sie wisse schon, was sie mit mir anstellen würde, wenn ich auf Hausbesuche käme.

Das eine Mal, wo mir ein Typ, den ich kenne, beibrachte, dass man Frauen kennenlernt, indem man sie von hinten antantz und an der Hüfte anfasst. Sanft.

Das eine Mal, wo ein Typ, den ich am selben Abend kennengelernt hatte, bei der Verabschiedung nach ein paar Bier meine Brust und meinen Schritt abtastete. Mit festem Griff.

Das eine Mal, wo ein Typ, den ich kenne, eine Reportage verfasste, in der er penetrant Frauenkörper beschrieb. Auch jene von Frauen, mit denen er nicht einmal gesprochen hatte. Aber von keinem der zitierten Männer erfuhr man, wie eng ihre T-Shirts sind und ob sich darunter Muskeln abbilden.

Das eine Mal, wo sich ein Typ, den ich kenne, bei einem Interview so übergriffig benahm, dass es der Interviewten in Erinnerung geblieben ist. Auch der Typ erinnerte sich jahrelang an das Interview. So stolz war er darauf, die Interviewte kennengelernt zu haben.

Das eine Mal, wo ein Chef, den ich kenne, Nachrichten an eine Frau schrieb, in der er ihr einen Job versprach. Also natürlich, sofern sie sich mit ihm trifft.

Das eine Mal, wo ich einen Vergewaltiger grüsste. Ich darf ihn aber nicht so nennen, dazu hätte ihn erst ein Gericht so nennen müssen, aber ein Gericht war nie beteiligt.

Die Male, wo ich einen Vergewaltiger grüsste, ohne es zu wissen.

Das eine Mal, wo ich glaubte, Menschen aller Geschlechter könnten sich in der Schweiz gleich sicher fühlen. Zumindest annähernd.

Das eine Mal, wo ich glaubte, Gleichstellung sei schon erreicht.

Das eine Mal, wo mir ein für alle Mal beigebracht wurde, wie bequem dieser Glaube für mich als Mann ist.

Seit mir die Bequemlichkeit dieses Glaubens ausgetrieben wurde, weiss ich: Unabhängig von der Pandemie war sehr wahrscheinlich auch mein Körper schon eklig. Seit mir die Bequemlichkeit dieses Glaubens ausgetrieben wurde, sage ich lieber ein Wort zu viel als zu wenig. Und das ist auch gut so.

Benjamin von Wyl ist
Journalist und Romanautor.



Illustration: Nina Winiger

In dieser Reihe bitten wir jeweils eine Musiker:in, eine Musik-Nerd:in, ein Mixtape für eine Person des öffentlichen Lebens zusammenzustellen. Diesmal widmet das Popduo Bikini Showers dem SRF-Moderator Sandro Brotz eine Reihe von Songs, die ihn freundlich darauf hinweisen, dass sein Arena-Skandal noch immer nicht vergessen ist. Denn: Das Gegenteil von gut ist gut gemeint!



Don't Speak	No Doubt
Geschichtsunterricht	BSMG, Chima, Ede, Amewu
Europe Is Lost	Kae Tempest
Yes, It's Fucking Political	Skunk Anansie
Tubel Trophy	Baby Jail
I'm Not A Racist	Joyner Lucas
Es Nervt	Die Goldenen Zitronen
Geld Ist Unfotogen	Ebow
JU\$T	Run The Jewels (ft. Pharrell Williams)
Caught Out There	Kelis
Das Gegenteil Von Gut Ist Gut Gemeint	Kinderzimmer Productions
So Good At Being In Trouble	Unknown Mortal Orchestra
Sorry	Justin Bieber
Duel Citizenship	Denise Chaila

Bild: Julia Ishac



«Don't Speak! Sandro. Es nervt und es ist zu spät Sorry zu sagen! Du gewinnst die Tubel Trophy alleweil auch dieses Jahr. Eine Playlist für Sandro Brotz. Heiss und hässig. Bikini Showers sind zwei Menschen aus Luzern und Zürich.»

ROMAN SIGNERS «ROTES TUCH» IM BELLPARK

«MIT DEN FARBEN MUSS MAN AUFPASSEN» — GESPRÄCH MIT ROMAN SIGNER



Text: Anja Nora Schulthess
Bilder: Laura Gauch

Roman Signers «rotes Tuch» hat es doch noch nach Luzern geschafft – nicht wie geplant als permanente Installation ins Kunstmuseum, sondern als Installation auf Zeit im Museum im Bellpark. Angestossen hatte dies nicht zuletzt unser Artikel «Ein rotes Tuch für Luzern» in der Juli-Ausgabe von 041 – Das Kulturmagazin. Wir sprachen über die schönste Farbe – Rot –, Kommunismus, gescheiterte Kunstprojekte und darüber, warum Signer lieber im Ausland ausstellt.

AKTUELL

Auf ein Interview mit Roman Signer war ich nicht vorbereitet. Geplant war, ihn beim Aufbau und Testlauf des roten Tuchs im Museum im Bellpark kurz zu begrüssen und gemeinsam einen Teller Spaghetti zu essen. «Gut, also Interview», sagte Signer. Also machten wir eins. Roman Signer hatte sein Hörgerät nicht dabei, ich zwang mich also, sehr laut zu sprechen. Und alle paar Minuten war dieses lautstarke und eigentümliche Geräusch zu hören – von einem Gebläse, das Signer bei einer Firma, die Hüpfburgen herstellt, gekauft hatte. Immerhin muss es stark genug sein, um ein Tuch 14 Meter in die Höhe an die Decke zu jagen. Beim Testlauf wollte er dabei sein, und so unterbrachen wir unser Gespräch, um zu schauen, ob das Tuch machte, was es soll. Es tat. Signer war zufrieden, nur den Luftschlitz wollte er noch verdoppeln.

Nach unserem Gespräch beim Spaghetti-Essen meinte Signer, er sei sehr zufrieden, dass es funktioniert mit dem roten Tuch. Und wenn es nicht funktioniert hätte, meinte er, dann wäre er einfach gegangen, ohne tschüss zu sagen und ohne Spaghetti zu essen. Daraufhin lachte er.

Ich fand, in diesen kalten Raum müsse etwas Intensives, Rot, ja. Ganz abgesehen davon, dass ich Rot gerne mag. Ich mag natürlich auch Blau.

Anja Nora Schulthess: Schön, hat es doch noch geklappt mit dem roten Tuch.

Roman Signer: Ja, jetzt kommt es dann aus, ob es funktioniert.

Hat man Sie vom Museum im Bellpark einfach angerufen und Sie habengesagt: Sicher, das mache ich?

Ja. Ich fand das eine gute Idee. Ich mache es nochmals.

Frau Fetzervom Kunstmuseum hat gesagt, sie wäre sofort wieder dabei.

Ich weiss eigentlich heute noch nicht, warum sie das nicht wollten. Ich habe gehört, es sei ein interner Streit. Auf jeden Fall musste ich den Prototyp vorführen im KKL. Ich habe im Atelier ja nur fünf Meter. Dort sind es immerhin 14 Meter. Wir haben das provisorisch aufgebaut in Luzern. Das Tuch ist wunderbar 14 Meter nach oben. Also denke ich, hier sollte es auch funktionieren.

Wir haben das also aufgestellt und dann kam sogar der Chef der Feuerpolizei. Es hat so ein Geländer, dort beim Eingang. Dann haben wir das dort wegen dem Durchgang etwa 30 Zentimeter vom Geländer entfernt aufgebaut. Darf ich eine Zeichnung machen? (Zeichnet.) Und der von der Feuerpolizei sagt: Kein Problem. Auch die Schwierigkeiten mit dem Tuch; es gab etwa die Vorschrift, das Tuch dürfe nicht brennbar sein. Es ist nicht brennbar. Wenn natürlich einer eine Zigarette darauf werfen würde, gäbe das ein Loch. Aber es gibt kein Feuer.

Ich habe mich gefragt, was das mit der Farbe Rot zu tun hat. Das ist eine Farbe, da denkt man oft an ...

Kommunismus.

Genau, von mir aus, oder an etwas, das zu

Also, ich habe nichts Schlechtes gedacht dabei. Aber Blau wollte ich nicht. Ich fand, in diesen kalten Raum müsse etwas Intensives, Rot, ja. Ganz abgesehen davon, dass ich Rot gerne mag. Ich mag natürlich auch Blau. Das war wahrscheinlich schon ein Thema. Ich habe das schon einmal erlebt. In ganz jungen Jahren war ich einmal eingeladen zu einem Wettbewerb am Technikum in Buchs, im Rheintal, 1992. Dort habe ich einen interessanten Vorschlag gemacht. Darf ich noch einmal eine Zeichnung machen? (Zeichnet.) Da unten hat es einen grossen Eingangsraum. Und ich hätte gerne durch die Decke solche Fahnen gemacht, sechs, sieben, aus Blech, im Aussenraum und unten im Raum die gleichen Fahnen. Und wenn sich die Fahnen draussen drehen, drehen sich die Fahnen unten im Raum auch. Und ich habe diese rot gemacht.

Das Beste war, als ich die erste Ausstellung hatte in einer Galerie in Zürich, 1977, da hat einer der Vernissage-Gäste gesagt: «Für St. Gallen ist das noch recht gut.»

Das war ein Fehler?

Es hätte mich ja einer warnen können von der Jury. Das hat aber niemand gemacht. Und ich habe ganz naiv ... rot. Derjenige, der das finanzieren wollte, hat «gschaurig» ausgerufen: Für Kommunisten gebe ich kein Geld!

Wer war das?

Ich weiss nicht mehr, wer das war. Ein Buchser.

Ich bin in Buchs aufgewachsen, darum frage ich.

Für Kommunisten gebe ich kein Geld. Dann war das gelaufen. Das war ganz ein blöder Mensch. Es wäre ein schönes Projekt gewesen.

Schade für Buchs.

Ja, schade. Ich hätte die Fahnen ja blau machen können oder weiss. Also kein Schwarz, nein, das geht auch nicht. Das ist Anarchismus (lacht).

Genau.

Mit den Farben muss man aufpassen. Grün ist Islam. Weiss ist, wenn man sich ergibt. Rot ist Sozialismus. Blau ... ist EU.

Alles vergeben.

Ich denke bei Farben nicht an ihre politische Bedeutung. Für mich ist eine Farbe eine Farbe. Ich glaube, das hatte sicher einen Einfluss bei der Sache im Kunstmuseum.

Und das Geräusch? Dieses Gebläse macht ja schon recht Lärm.

Ein grosses Geräusch, ja (lacht). Das ist halt ein starkes Gebläse. Diese setzt man für Hüpfburgen ein, da braucht es viel Luft. Bis ich das gefunden habe, hat es schon gedauert. Da hat mir einer gesagt, am Bodensee gäbe es eine Firma, die Hüpfburgen vermietet – dann bin ich dorthin gefahren und habe ein solches Gebläse gekauft.

Haben Sie diese Installation spezifisch für diesen Raum im KKL konzipiert oder hatten Sie vorher schon die Idee dazu?

Als Frau Fetzer mir gesagt hat, dass sie gerne eine Ausstellung machen wollten oder eine permanente Installation, habe ich gesagt: Lieber eine Installation, die bleibt. Dann habe ich das rote Tuch vorgeschlagen. Sie war dann bei mir in St. Gallen, hat sich das angeschaut und war begeistert. Sie hat es daraufhin der Kommission vorgeschlagen und dort hiess es, wir müssten das zeigen. Wir haben uns nichts Böses gedacht. Andi Scheitlin (der Präsident der Kunstgesellschaft, Anm. d. Red.) war sehr positiv. Ja ... Das war eine grosse Enttäuschung. Ich habe natürlich gesagt: Irgendwo kommt das einmal. Ich hätte da keine Hemmungen, wenn das irgendwo, auch im Ausland, installiert würde. Aber der Raum muss passen. Ich kann das nicht in einem drei Meter hohen Raum machen, das muss schon eine Höhe haben.

Ich könnte mir sogar vorstellen, dass man einen Kamin bauen würde, quadratisch, so hoch (zeigt in die Luft), oben eine Glasdecke. Sobald man durch den Eingang hereinkommt (macht mit der Hand die Bewegung des Tuchs, das nach oben zur Decke emporsteigt). Das könnte man sich ja vorstellen, auch im Aussenbereich, wenn es oben zu ist, mit Glas. Das geht. Ja, vielleicht wird diese Präsentation noch folgen.

Hoffen wirs.

(Lacht.) Das weiss man nie.

Jetzt kann man alle diese «Hauswarte» noch einmal einladen, sich das Werk hier im Bellpark anzuschauen, oder?

Nein, die will ich nicht einladen (lacht). Nein, ich habe die Hauswarte nicht gern. Ich hatte viele Probleme mit Hauswarten. Hauswarte hassen Kunst. Weil Kunst, vor allem Wasserobjekte, geben viel Arbeit – ohne dass es mehr Lohn gibt. Ich begreife es eigentlich, sie müssten einen Kunstzuschlag bekommen (lacht).

Sie haben ja Erfahrungen mit Bewilligungen von Behörden. Wenn Sie ein Projekt in Angriff nehmen, denken Sie da schon an mögliche Einschränkungen und Sicherheitsbedenken?

Eigentlich nicht. In dieser Beziehung bin ich naiv (lacht). Es gibt immer ein Abenteuer. Es gibt immer Konsequenzen, die man nicht voraussehen kann.

Ich nehme an, das hat auch einen gewissen Reiz?

Natürlich. Wenn ich schon alles voraussähe, würde ich das vielleicht gar nicht anfangen. Das wäre nicht interessant.

Sie haben gesagt, Sie dächten nicht politisch im engen Sinne. Aber im weiteren Sinne? Steckt hinter Ihrer Arbeit manchmal das Motiv zu provozieren?

Eigentlich nicht. Es ist nicht so, dass ich unbedingt einen Skandal machen will. Das kommt von alleine. Nicht immer. Aber das gibts. Ich finde es nicht interessant, wenn man plakativ politisch sein will. Mir geht es ja einfach um die Poesie. Aber es ist schon oft passiert, dass ich angestossen bin. Ich glaube, es wäre eine Einschränkung für einen Künstler, wenn er sich zu fest politisch vereinnahmen liesse. Ich will frei bleiben. Aber das ist ja schon politisch.

Woran arbeiten Sie im Moment?

Im Moment mache ich verschiedene Skulpturen. Ich habe eine Einladung für eine Ausstellung in Frankreich, in Besançon. Ich habe sehr Freude. Und ich werde mir Mühe geben, dass das eine gute Ausstellung wird.

Sie kommen ja viel herum, haben viele Ausstellungen im Ausland ...

Ich bin viel auf Reisen, ja (lacht). Ich habe auch sehen müssen: Die Schweiz hat irgendwie Minderwertigkeitskomplexe. Das sagt jede:r Künstler:in: Wenn man im Ausland ausstellt, wird man anders wahrgenommen. Darauf muss man sich nichts einbilden, aber es ist eine andere Situation.

Ist der Ausstellungsbetrieb in der Schweiz, falls man das verallgemeinern kann, konservativer?

Es kommt eben immer darauf an, woher man kommt. Ich habe gemerkt: Ein St. Galler – ich bin ja eigentlich kein St. Galler, ich bin Appenzeller –, das ist schon weniger wert. Das Beste war, als ich die erste Ausstellung hatte in einer Galerie in Zürich, 1977, da hat einer der Vernissage-Gäste gesagt: «Für St. Gallen ist das noch recht gut.» (Lacht.)

Ich war ja da Lehrer in Luzern (Schule für Gestaltung Luzern, Anm. d. Red.), da hatte es ab und zu Studierende, die meinten: «Ah, St. Gallen, gibt es dort auch Kunst?» Ja, dort gibts auch Kunst (lacht). In St. Gallen gibt es auch eine Kunstszene. Es ist heute besser als früher. Als ich angefangen habe in St. Gallen, 1972, gab es eine alte Garde, ein paar alte Künstler:innen, keine jungen. Jetzt ist das anders, die Kunstszene ist sehr aktiv.





Eine rote Fahne klebte „klatschnass“ an einem Fahnenmast in Peking. Zurück in der Schweiz sah ich am 1. August eine rote Fahne, die vom Regen nass geworden an einer Fahnenstange klebte. Ich sah in beiden Fällen nur einen roten Streifen Tuch an einem Masten. Ich dachte, es kann nicht die Farbe sein, die hier in der Schweiz einige Leute ärgert. Es ist die Form einer Fahne. Einer roten Fahne. In der Installation in Kriens steigt ein Tuch zur Decke empor und schwebt dann langsam zum Boden zurück. Das Tuch hat die Form eines Quadrates und ist ROT. Für mich ist Farbe nicht nur politisch.

Sie schreiben zu einzelnen Werken und Installationen manchmal kleine Texte. Gibt es für das rote Tuch einen solchen Text?

Ja... ich kann schon einen machen.

Also: Können Sie einen schreiben?

(Lacht.) Aber der ist so klein. Also, der Herr Stadler kann das auch.

Ja.

Dann müsste ich natürlich auch diese Probleme erwähnen mit dem Kunstmuseum.

Ich würde ihn gerne lesen.

Für mich war es wirklich eine sehr grosse Enttäuschung.

Wie lange haben Sie daran gearbeitet?

Lange. Wir mussten viele Versuche machen. Ich bin froh, habe ich gute Handwerker.

Und jetzt sind Sie zufrieden mit der Installation hier im Bellpark?

Ich bin sehr zufrieden, ja.

Und was meinten Sie vorhin beim Testlauf damit, man müsse den Luftschlitz verdoppeln?

Man muss mehr Luft ansaugen. Es dünkt mich, das Tuch gehe langsamer nach oben als bei mir im Atelier. Wenn man den Luftschlitz grösser macht, bekommt er mehr Luft, wir sind ja ziemlich nahe an der Wand. Und die Luft muss alle Umwege gehen. Ich würde den breiter machen.

Vielleicht ist die Luft dicker.

(Lacht.) Nein, nein. Es ist anders, wir hatten ein wenig Angst wegen der Enge. Dass vielleicht viel Luft auf die Seite ausweicht bei der Treppe. Es ist komplizierter. Aber es geht, das ist das Wichtigste. Aber in einem Raum, in dem es keine Hindernisse gibt, keine Treppe zum Beispiel, geht das Tuch natürlich schneller.

Wie war das eigentlich beim Testlauf im KKL mit dem Lärm? War das Geräusch lauter als hier?

Ja, wissen Sie, man hätte für die permanente Installation diese Kiste aus Metall gemacht und innen mit einer schalldämpfenden Beschichtung ausgekleidet. Das bringt viel. Das ist natürlich sensibel, wenn gerade ein Konzert stattfindet. Aber man könnte es ja auch einfach ausschalten, oder? Könnte man. Aber sonst stört das dort eigentlich nicht. Dieser Raum mit dem Lift hinauf zum Kunsthaus ist so ein kalter, trostloser, nüchterner Raum.

Vielleicht klappt es doch noch mit Kunstmuseum und KKL?

Nein, das glaube ich nicht.

Aber Sie wären dazu bereit?

Ich weiss nicht, ob ich noch mitmachen würde. Ich weiss es nicht. Ich kann nichts versprechen. Ich hätte es lieber an einem anderen Ort. Am liebsten freistehend, in einem Kamin, einem Turm. Das sind so Träume.

Wo am liebsten?

Im Ausland. Nicht in Amerika. Frankreich zum Beispiel, Belgien, Holland. In diesen Ländern stelle ich am liebsten aus. Oder etwas weiss ich natürlich ganz genau. Dass ich nie im Kunsthaus in Zürich ausstellen werde. Nie, nein, das ist unmöglich.

Warum?

Weil ich kein Zürcher bin. Die Zürcher sind ja immer die Besten (lacht).

Vielleicht kommt das noch, das mit dem Kunsthaus.

Ich denke kaum. Ich habe circa zehn Jahre in Zürich gearbeitet. Ich war gerne dort (lacht).

Ich war ja gar nicht eingestellt auf ein Interview. Nun haben wir aber doch etwas beisammen.

Ja. Sind Sie zufrieden?

Ja. Und Sie?

Ja, ich auch. Danke für Ihre Geduld.

Danke für das Gespräch.

ARMAND SCHULTHESS IN DER EDIZIONI GALLERIA PERIFERIA

ALLES IN EINE ORDNUNG

Jede Ordnung hat ihre eigenen Gesetze. Doch die Ordnung der einen ist das Chaos der anderen. Nirgends wird das deutlicher als im Fall des Ordnungsfanatikers, Einsiedlers und, ja auch, Künstlers Armand Schulthess (1901–1972). In einem steilen Waldstück bei Auressio im Onsernonetal schuf er sich seine eigene Ordnung, indem er Tausende von Blechtafeln mit Notizen vollkritzelte und diese in die Bäume hängte.

«Der grösste Vogel kann nicht fliegen d. Strauss», lautet eine dieser Notizen. Die Künstlerin Ingeborg Lüscher hat sie 1972 als Titel für eine Publikation über «A.S.» ausgewählt. Drei Jahre zuvor hatte sie begonnen, mit dem scheuen Einzelgänger behutsam Kontakt aufzunehmen. Nach und nach gewann sie dessen Vertrauen und erhielt so Einblick in ein Werk, das die Informationsflut in einer enzyklopädischen Systematik aufzuheben versuchte.

Aussteiger, Sonderling und Messie

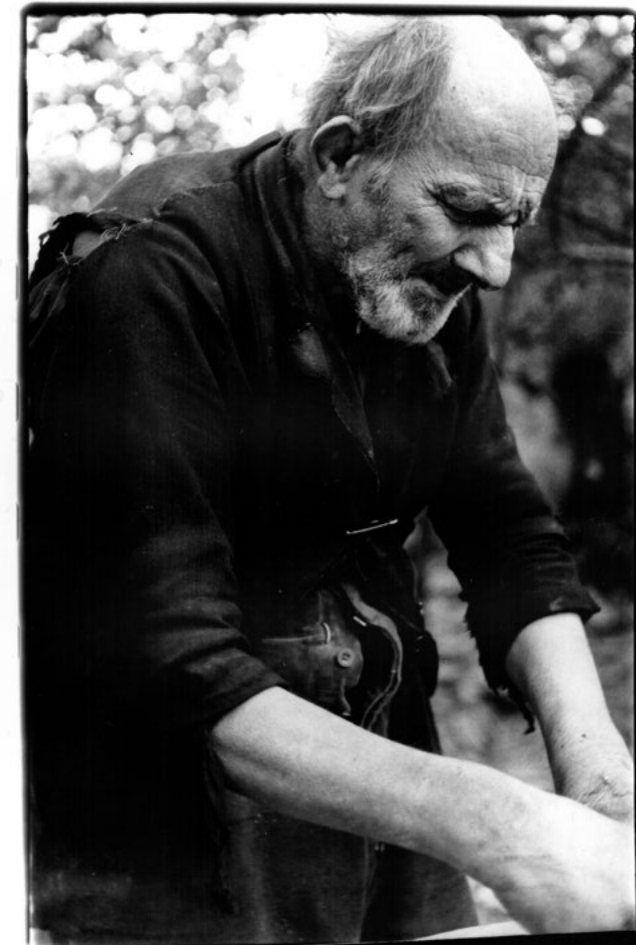
Doch das Unterfangen stiess auf Unverständnis. Als Schulthess 1972 unter nie ganz geklärten Umständen zu Tode kam, erkannten seine Erben in der wüsten Ordnung nur das Chaos, das es zu vernichten galt. Diese Ausstellung überdauert haben nur Zeugnisse, die entweder noch schnell entwendet wurden oder die Ingeborg Lüscher zu retten vermochte, sei es als Objekte, sei es fotografisch. Eine Ausstellung in der Edizioni Galleria Pe-

«Ich lese wegen der Ordnung», sagte er, und er schreibe alles erst ab, denn «nur so kann man es ordnen». Der Einsiedler Armand Schulthess schuf ein Werk, das sich allen Zuordnungen entzieht.

Text: Beat Mazenauer

riferia sowie ein zweibändiger Katalog geben Zeugnis von diesem faszinierenden Gesamtkunstwerk, in dessen Ordnungswahn sich unsere Gegenwart intensiver spiegelt, als wir vielleicht wahrhaben möchten.

Armand Schulthess war ein Sonderling und unbittlicher Messie, der mit einem sehr eigenen Witz begabt war. Die spärlichen Informationen, die uns hauptsächlich durch Ingeborg Lüscher bekannt sind, lassen einen Mann erkennen, der 1901 in Neuenburg zur Welt kam, mehrere Sprachen beherrschte, zwei Ehen hinter sich hatte, mehreren Berufen nachging, zuletzt als Kanzlist im Volkswirtschaftsdepartement. Mit 50 vollzog er einen radikalen Bruch. Er gab sein bürgerliches Leben auf und zog sich ins Onsernonetal zurück, wo er unter prekärsten Bedingungen hauste. Hier installierte der einstige «commis de chancellerie», wie noch über dem Eingang zum ungeheizten Rustico stand, seine neue Ordnung. In wild collagierten Büchern und auf Tausenden von Blechtafeln hielt er fest, was ihm unter die Augen kam. Jegliches noch so nebensächliche Wissen erhielt so seinen Platz: «Alles nach Bereichen. Hier Physik. Da Kochen. Da Parapsychologie», wie auf einer der Tafeln stand. Dabei trieb er ein listiges Spiel mit seinen Besucher:innen, indem er sie aufforderte «me demander», zugleich aber ungreifbar blieb. Über der Hausklingel stand: «Fonctionne PAS interrompu»; und die angezeigte Telefonnummer führte ins Leere.



Seltene Porträtaufnahme vom Künstler Armand Schulthess



Die Künstlerin Ingeborg Lüscher in der Ausstellung der Edizioni Galleria Periferia



Schulthess' Enzyklopädie im Ausstellungsraum

Chaos oder Kunst

Der exzellent ausgestattete und illustrierte Katalog zur Ausstellung widmet sich diesem Werk zum einen mit einem Reprint der erwähnten «Dokumentation über A.S.» von 1972, zum anderen mit Textbeiträgen, die neue Zugänge zu Schulthess vermitteln. Tobias Amslinger erinnert an Max Frisch, der bei Schulthess eine Inspiration für den Roman «Der Mensch erscheint im Holozän» fand, und Matteo Terzaghi sieht sich durch ihn an Robert Walser und Melvilles Bartleby erinnert. Vor allem aber enthält dieser Band bisher unbekanntes Fotomaterial, das auch in der Ausstellung gezeigt wird. Erstmals begegnen wir hier dem Künstler selbst in Porträtaufnahmen, die Ingeborg Lüscher 1972 wohlweislich zurückhielt, um seine Anonymität zu wahren.

In allem erweist sich Armand Schulthess als schier unbegreifliches Faszinosum. Er schuf eine private Ordnung, die von den Nachgeborenen nur als Chaos oder als Kunst verstanden werden kann. Gerade deshalb steckt darin eine aufrührerische Botschaft. Jede Ordnung ist vergänglich, und jede Ordnung bleibt Nicht-Eingeweihten unheimlich. Dem lebte keiner so plastisch nach wie dieser ehemalige Kanzleibeamte.

In wild collagierten Büchern und auf Tausenden von Blechtafeln hielt er fest, was ihm unter die Augen kam. Jegliches noch so nebensächliche Wissen erhielt so seinen Platz.

Armand Schulthess
SA 2. Oktober und SA 9. Oktober, 12-17 Uhr
– oder nach Vereinbarung (mail@periferia.ch)
Edizioni Galleria Periferia

Das Buch:
Armand Schulthess. Dokumentation in zwei Bänden
hg. von Ingeborg Lüscher und Edizioni Periferia, zusammen 448
Seiten. 95 Franken. ISBN 978-3-907205-23-5

ART AS CONNECTION **A***

23.10.2021 – 9.1.2022
Art as Connection

***Aargauer Kunsthaus**
Aargauerplatz CH-5001 Aarau
Di – So 10 – 17 Uhr Do 10 – 20 Uhr
www.aargauerkunsthau.ch



**GEMEINDE
STANS!**



**Wohnhaus
Mettenweg**
zusammen leben

Ausschreibung Wettbewerb
Kunst und Bau Projekt Wohnhaus Mettenweg, Stans

Das Wohnhaus Mettenweg ist offen für Menschen, welche auf Betreuung und Pflege angewiesen sind. Neben betagten Pflegebedürftigen finden hier auch Personen mit spezifischem Betreuungsbedarf ein Zuhause.

Für den Neubau des Wohnhauses schreibt die Gemeinde Stans einen Wettbewerb für ein Kunst und Bau Projekt aus. Der Wettbewerb richtet sich an bildende Künstlerinnen und Künstler aller Sparten. Das Kunst und Bau Projekt soll mithelfen, das Wohnhaus zu einem unverkennbaren Ort zu machen.

Bewerbungen für die Präqualifikation sind per Mail bis Sonntag, 21. November 2021 möglich. Weitere Informationen finden Sie ab dem 1. September 2021 unter: www.stans.ch oder www.mettenweg.ch

Tabu Tabuisierung

Über psychische Krankheiten wird in der Schweiz auch 2021 nicht gerne gesprochen, Pandemie hin, Alltag her. Und das, obwohl jeder zweite Mensch hierzulande im Laufe seines Lebens an mindestens einer bereits gelitten hat oder leidet. Erst recht gilt es deshalb, mehr darüber zu reden und das Tabu zu enttabuisieren – wie beispielsweise im Rahmen der Reihe «Gestört erzählt», veranstaltet und moderiert von Psychologe Matthias Boss. Das Oktober-Thema ist so bekannt wie mystifiziert: Depression. Hans Schmied, einst Direktor seines eigenen Hotels, leidet selbst unter anderem daran und setzt sich heute als Präsident von Gleich und Anders Schweiz für verschiedene Schwerpunkte im wichtigen Feld der psychischen Gesundheit ein. Ein Thema, das auch unzählige Kulturschaffende betrifft und definitiv mehr Aufmerksamkeit in der Szene erhalten muss. – red.

Gestört erzählt: Depression
MI 6. Oktober, 20 Uhr
Neubad, Luzern

Aus dem Leben eines Lichtdesigners

Eigentlich rückt Chrigu Blum ja Musiker:innen ins Rampenlicht. Als Lichtdesigner ist der 400 000ste Einwohner Luzerns mit unzähligen Acts unterwegs: von seiner Partnerin Heidi Happy über Musikpreisträger Stephan Eicher oder Gitarrengott Steve Lukather bis hin zur Gospel-Black-Metal-Truppe Zeal & Ardor – die ganze beeindruckende Liste gibts auf Blums Website zu lesen. Nun aber tritt der gmögige gebürtige Berner selbst auf die Bühne und erzählt jene Geschichten, die er als «der Fassadentourist» im und neben dem Showbusiness miterlebt hat. Raststätten-Dilemma, Frieren in Las Vegas, ausserirdische Trucker, dokumentiert in Texten, Geschichten und zwei Dokumentarfilmen von Chrigu Blum persönlich. *Spotlight on!* – red.

Chrigu Blum: «Der Fassadentourist»
MI 20. Oktober, 19.30 Uhr
Konzerthaus Schüür, Luzern

THEATER

Müllers, die Zweite

«Die Theatersitcom mit Direktanschluss ans Weltgeschehen» von Sophie Stierle und Christoph Fellmann ist ready für eine zweite Staffel. Erneut wird maximal eine Woche geschrieben und geprobt pro «Folge», danach gibts je zwei Shows, neben Oktober auch in den Monaten Februar, April und Juni. Aktuelles aus aller Welt wird dabei ins Leben einer Schweizer Durchschnittsfamilie eingeflochten; diese wiederum wird dargestellt von Stefan Schönholzer, Miriam Japp, Romeo Meyer sowie Gast Elisabeth Rolli. Und die Musik? Buntgemischtes von Blind Butcher! Alles in allem gibts also Real-time-Realitystars, fern und doch so nah der alltäglichen Screen-Farce. Auf ein Weiteres!

– red.

Müllers: 2. Staffel
FR 15. Oktober und SA 16. Oktober, 20 Uhr
Südpol, Luzern

Musik-Hochkarat im Quadrat

Nicht nur das Echolot Festival (Yin Yin! Sirens of Lesbos! Dino Brandão!) bietet dieses Jahr ein hochkarätiges Line-up; auch das There Are Worse Bands Festival ist zurück mit einer exquisiten Auswahl an lokalen und interkantonalen Formationen. Diese spielen in allerlei Locations, welche mindestens so bunt durcheinandergewürfelt sind wie all die Musikgenres – von Alternative Rock über Folk bis zu Metal. Unsere vier Tipps: 1. Der Abend mit Mothers Pride und Hej Francis in der Jazzkantine für die Nostalgiker:innen. 2. Mo Klé im Old Town Record Store, der hoffentlich seine im Studio vom Dach aufgenommene Platte dabei hat. 3. Femi Luna für all jene, die sich später mal an grossen Festivals als Entdecker:innen profilieren wollen: «Ich habe sie einst in einer kleinen, charmanten Luzerner Bar namens Hinicht gesehen vor nur 20 Leuten!» (Mehr passen auch nicht rein.) Und 4. das Sedel-Konzert mit unter anderem Hendricks The Hatmaker sowie Carson, wo Emotionalität und Mähenschütteln sich in seltenem Einklang begegnen werden. Überhaupt: Es lohnt sich, jeden der 16 Gigs auszukundschaften. Also ab auf die Gass, seid bereit für *Swiss Music Spirit* und Spass. – red.

There Are Worse Bands Festival
MO 18. bis SA 30. Oktober
Diverse Orte, Luzern
lumber-jack.ch

Satan versus Stähli Brothers

Wenn die drei Brüder Markus, Christian und Matthias Stähli an Gitarren und Gesangsmics zusammen mit Drummer Beni von Däniken vertauchen, wird der Hund in der Pfanne verrückt! Roy and the Devil's Motorcycle widersprechen jeglichen Regelwerken – und das seit unglaublichen 30 Jahren. Irgendwo zwischen Gospel, Garage Rock und Blues hat die Band aus dem Berner Oberdiessbach ihre ganz eigene experimentelle, psychedelische Soundmischung kreiert. Dementsprechend hält sich auch ihre neue Platte «Im Reich der wilden Tiere (No Milk No Sugar)» an gar nichts und passt drum umso besser zum Label, das solch grandiose Musik veröffentlicht: Voodoo Rhythm Records vom wohl wildesten Musik-Priester der Schweiz, Reverend Beat-Man. Aber nicht nur er, sondern auch die Vorband am Luzerner Roys-Konzert passt wie die Faust aufs Auge: Sun Cousto aus Vevey laufen für ihre Lo-Fi-Surf-Punk-Songs durchaus mal mit dem Teufel unter einem Regenbogen. Satan kann also kommen, Stähli und Co. sind bereit. – red.

Roy and the Devil's Motorcycle, Sun Cousto
SA 16. Oktober, 20 Uhr
Sedel, Luzern



GEERDET, FERNWEH, WELLNESS

Ein Kollektiv aus zwei Dutzend jungen Leuten hat während der Pandemie ein neues Musikfestival ins Leben gerufen. Lohnt sich ein Besuch von Echolot? Wir haben mit Benedikt Geissler und Dominika Jarotta aus der Programmgruppe gesprochen.

Interview: Mario Stübi

Wer ein neues Festival gründet, macht sich Überlegungen, welche Gäste es besuchen sollen. Wer besorgt sich ein Billett fürs Echolot?

Benedikt Geissler: Alle grundsätzlich. Aber wir wollten von Anfang an ein Zielpublikum ansprechen, das musikbegeistert ist und Neues entdecken will, insbesondere an speziellen Orten. Das zeigt sich auch im musikalischen Programm mit diversen Genres von ganz abstrakten Ambient-Sachen bis hin zu Poppigerem.

Dominika Jarotta: Ich habe auch das Gefühl, dass wir musikalisch mega divers sind. Jemand, der nerdig-experimentell interessiert ist, findet bei uns Sachen genauso wie jemand, der oder die Indiepop gerne mag.

Während etablierte Veranstaltungen ihre Gäste aufgrund der Pandemiepause mühsam zurückzugewinnen versuchen, probiert ihr ein neues Publikum zu generieren. Das ist doch halsbrecherisch.

B.G.: Nein, diese Leute sind ja da. Wir sind kein grosses Festival und nach dieser langen Kulturpause ist es ein guter Zeitpunkt, um etwas Neues zu starten. Ich glaube,

das Publikum ist gierig, wieder an Konzerte zu gehen.

D.J.: Ich sehe im Gegenteil ein sehr neugieriges Publikum, das jetzt hingeht, wenn etwas läuft. Es war wie ein Fasten. Ich habe nicht das Gefühl, dass wir ein neues Publikum generieren werden, sondern wer Konzerte liebt, wird kommen.

Inwiefern war Covid-19 eine Herausforderung bei der Programmierung?

B.G.: Für uns war von Beginn weg klar, dass wir nicht einfach Bands für einen exklusiven Gig aus dem Ausland einfliegen lassen wollen. Das ist erstens illusorisch für uns als junges Festival und zweitens ist es viel zu risikobehaftet. Am Sur Le Lac in St. Gallen haben beispielsweise alle englischen Bands absagen müssen. Wir haben vier Bands aus dem nahen Ausland.

D.J.: Wir haben uns auch an anderen Festivals in Europa orientiert. Wenn die Möglichkeit besteht, dass die ausländischen Bands einreisen können, dann kommen sie auch. Zudem haben wir mehrheitlich Schweizer Acts im Programm.

Witzig sind die Genrebezeichnungen eurer Acts. Nicht etwa Rock, Jazz, Experimental, sondern Geerdet, Fernweh, Wellness – ein Gag oder der ernsthafte Versuch, in neuen Kategorien zu denken?

B.G.: Das war ein bisschen eine Konzeptfrage. Künstler:innen lassen sich ungern in Genres stecken. Und gerade die Musik, die wir programmieren, ist sehr divers. Sie soll zum Entdecken und Erleben einladen, darum ist es besser, wenn Adjektive die Musik umschreiben, und nicht Genrebezeichnungen.

Ihr verzichtet überdies konsequent auf Herkunftsbezeichnungen der Acts.

B.G.: Nicht bewusst. Ich hatte schon viele Diskussionen darüber und es kommt für mich grundsätzlich nicht drauf an, woher Musik kommt.

Das Programm besteht überwiegend aus Kopfmusik. Wo kann ich tanzen und mitsingen?

B.G.: Also zum Tanzen könnte ich dir Yin Yin empfehlen, eine abartige Live-Band. Wir haben Hatepop mit Jessica Jurassica, die eines ihrer ersten Konzerte spielen wird, und dieses Trap-Metal-Ding wird ziemlich abgehen. Zudem werden Slots zwischen den Konzerten noch mit DJs gefüllt.

D.J.: Die etwas experimentelleren Acts wie Strotter Inst. oder Colliding Fields machen zwar keine Tanzmusik, aber ganz klar Körpermusik, und die ist mehr durch Vibrationen wahrnehmbar.

Echolot zeichnet sich zudem durch spezielle Locations aus; etwa Baustellen oder Kirchen. Muss ich deswegen mein Getränk selber mitbringen?

B.G.: Es wird sicher eine gewisse Flexibilität brauchen, aber wir haben mobile Bars, die per Velo von Location zu Location fahren werden, um die Leute zu verpflegen. Wir arbeiten mit Gastrobetrieben zusammen, die ein Menü oder eine eigene Pizza anbieten.

Wovon macht ihr die Echolot-Ausgaben 2022, 2023 und weiter abhängig?

B.G.: Wir wollten nie einfach etwas Einmaliges machen. Wir müssen jetzt mal das erste Jahr anschauen, wie das rauskommt. Danach können wir uns eine räumliche Ausdehnung in die Agglomeration vorstellen, aber in erster Linie wollen wir die Veranstaltung mal etablieren und Erfahrungen sammeln. Im November haben wir eine Retraite geplant. Und ein Datum fürs 2022 haben wir ebenfalls bereits.

Echolot
FR 21. – SO 23. Oktober
in diversen Lokalitäten in der Stadt Luzern
Vorverkauf unter www.echolotfestival.ch



Hatepop



Sirens of Lesbos

DOKUMENTARFILM «MITHOLZ» VON THEO STICH

STAATSGEHEIMNISSE IM STOLLEN

1947 explodierte in einem Dorf im Berner Oberland ein Munitionsdepot der Schweizer Armee. Der neue Dokumentarfilm «Mitholz» von Theo Stich rekonstruiert die historischen Ereignisse und lässt dabei viele Fragen ungeklärt.

Text: Emilia Sulek

Eine kurzfristige Einladung kann in einem Land, in dem alles im Voraus geplant wird, nichts Gutes heissen. Vor allem, wenn es sich um eine Einladung vom Eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) handelt. Im Juni 2018 erhielten die Einwohner:innen von Mitholz, einem Dorf im Berner Oberland, alle dasselbe Schreiben. Der Film «Mitholz» von Theo Stich begleitet sie: wenn sie das Kuvert aufreissen, nach ihren Brillen suchen und sich verzweifelt die Stirn kratzen. Die Dorfbewohner:innen wurden aufgefordert, noch am selben Tag einer Infoveranstaltung beizuwohnen, an der die Behörden «neue Erkenntnisse» im Fall Mitholz mitteilen wollten. Die Leute dachten, der Fall sei abgeschlossen.

Stichs Blick in die Geschichte kommt nicht von ungefähr: Der Stanser Regisseur ist Historiker. In seinem neuen Dokumentarfilm rekonstruiert er die Ereignisse aus dem Jahr 2018, als das Dorf das beunruhigende Schreiben erhielt. Der Film greift allerdings noch tiefer in die Vergangenheit. Die Geschichte beginnt mit dem Zweiten Weltkrieg: Damals schien die Schweiz ihre Berge für den Armeedienst rekrutieren zu wollen. Militäringenieur entwarfen ehrgeizige Pläne und Mineure bohrten Stollen in die Berge, um Platz für Munition zu schaffen für den Fall, dass das Land angegriffen würde. Die Fluh bei Mitholz, ein Fels, der einer gigantischen Schublade ähnelt, war ein ideales Versteck. In einem geheimen Lager wurden dort 7000 Tonnen Munition deponiert.

Das unterirdische Arsenal schlummerte friedlich während der gesamten Kriegszeit. Erst nach Ende des Krieges explodierte die Munition, offenbar gelangweilt von ihrer ereignislosen Existenz. In der Nacht vom 19. auf den 20. Dezember 1947 riss eine gewaltige Explosion das Panzertor zum Munitionsdepot bei Mitholz auf. Die ganze Felswand stürzte ein. Wie ein künstlicher Vulkan spuckte der Berg Felsbrocken und brennende Munitionsreste. Die Mitholzer:innen flüchteten und nahmen nur das Notwendigste mit. Das Dorf lag in Schutt und Asche. Neun Menschen kamen ums Leben, darunter Angehörige und Bekannte der Protagonist:innen, die in «Mitholz» zu Wort kommen.

Anderthalb Jahre dauerte es, bis die Trümmer beseitigt waren. Etwa 3000 Tonnen Munition explodierten in Mitholz. Dies war nicht einmal die Hälfte dessen, was noch im Felsen steckte und einer tickenden Zeitbombe gleich. Diese Hiobsbotschaft verkündeten die Vertreter:innen des VBS während ihrer Veranstaltung, zu der sie die Dorfbewohner:innen eingeladen hatten. Die in den eingestürzten Stollen verbliebene Munition sei hochgefährlich, stellten Expert:innen fest und forderten eine endgültige Räumung. Doch damit diese durchgeführt werden könne, müssten die Menschen ihr Dorf auf unbestimmte Zeit, vielleicht sogar für immer, verlassen.

Der Film erzählt diese dramatische Geschichte. Doch er rüttelt das Publikum in seinen Kinossesseln nicht auf. Mit sanfter Stimme informiert eine Erzählerin, dass sich ein Schatten der Ungewissheit übers Dorf lege. Im Film ist davon wenig zu spüren. Das alltägliche Leben geht genauso weiter wie in anderen Dörfern, die nicht auf veralteten Munitionskisten sitzen. Die Mitholzer:innen sprechen zwar über die Explosionsgefahr, aber die Emotionen schlagen nicht besonders hoch. Nun, ist hier die emotionale Zündschnur lang oder hat das Filmteam nicht den richtigen Dreh gefunden, um diese Emotionen zu entschlüsseln?

Sowohl die vergangene Katastrophe als auch die «neuen Erkenntnisse» lassen viele Fragen offen. Der Film trägt wenig dazu bei, sie zu klären. Die Kernfrage, wes-



Bewohner:innen aus Mitholz müssen ihr Dorf auf unbestimmte Zeit verlassen

halb erneute Untersuchungen erst 70 Jahre später durchgeführt wurden, bleibt unbeantwortet. Wie hängt die Lager-Aufbewahrungspolitik mit der Tatsache zusammen, dass sich die Schweiz viele Jahre lang im Krieg zu befinden schien, diesmal im Kalten Krieg? Weshalb wurde nie jemand für den Fall Mitholz zur Rechenschaft gezogen? Wie ist es möglich, dass die von der Explosion halbzerstörte Anlage als Armeeapotheke genutzt wurde, ohne Rücksicht auf den gefährlichen Inhalt? Und vor allem: Warum schwieg der Staat so lange? «Mitholz» ist ein Film über politische Ereignisse, der ohne Politik auszukommen versucht.

Stich präsentiert nicht nur aktuelle Bilder, sondern auch Archivmaterial. Schwarz-Weiss-Aufnahmen aus dem Jahr 1949 zeigen den Wiederaufbau des Dorfes: Das neue Mitholz sollte ein «Schmuckstück» werden! In der offiziellen Laudatio dankten die Behörden der Dorfbewohner dafür, dass sie angesichts der persönlichen Tragödie stoische Ruhe bewahrte. Derselbe Staat, der grosszügig Häuser aufbaute und die Menschen mit Lob überschüttete, versäumte es jedoch, für angemessenen Informationsfluss zu sorgen. Eine Mitholzerin erwähnt, dass die Behörden behaupteten, das Depot beherberge keine Fliegerbomben, sondern ... Nudeln. In einem Staat, der sich damit rühmt, bürgernah und transparent zu sein, kann eine solche Schwindelei überraschen.

In «Mitholz» gibt es aber nicht nur Findlinge, sondern auch Perlen. Als ein Mitholzer an einer öffentlichen Führung durch das Munitionsdepot teilnimmt, fasst er seine Beobachtungen in einem Satz zusammen: «Da weiss man etwas mehr und weiss trotzdem nichts.» Wie typisch für die Informationspolitik eines Staates, der nicht Wissen, sondern nur Informationen vermittelt.

Derselbe Protagonist liest den Leitfaden für das Verhalten im Falle einer Evakuierung: Man solle das Licht ausschalten und Fenster schliessen ... Die Naivität dieser Ratschläge bringt ihn zum Lachen: Helfen geschlossene Läden ernsthaft, wenn Felsen durch die Luft fliegen? Diese Worte sprechen Bände. Das Kinopublikum könnte sich mehr solcher Szenen wünschen, welche die Problematik auf den Punkt bringen.

Der Fall Mitholz ist ein Paradebeispiel für das Versagen des hochgepriesenen Schweizer Staates. Stich entdeckte eine brennende Geschichte von akuter politischer Relevanz. Dennoch hinterlässt der Film das Gefühl, das Filmteam habe sich nicht genug reingehängt: Dem Film fehlt der Zündstoff. Die Frage bleibt, warum.

Gott ist eine Frau

Sharon Dodua Otoo vereint als Autorin und Aktivistin eine Tätigkeitskombination, die kraftver-sprechend klingt und auch in ihrem Debütroman «Adas Raum» zur Geltung kommt. Dieser handelt von vier Frauen, die alle Ada heissen und in den unterschiedlichsten Zeitepochen sowie Ländern leben, von Ghana über England bis Berlin. Dabei thematisiert das Buch, in dem unter anderem Gott als Frau auftaucht, die Ungerechtigkeit und Un-moral der Welt, es handelt von aktuellen Diskur-sen über Vergangenheitsaufarbeitung, Kolonialis-mus, Rassismus, und vor allem vom Leben als Frau. Diesen und weiteren Themen wie Afrofuturismus oder Magischer Realismus gibt Otoo auch sonst immer wieder Raum: beispielsweise in ihrer viel beachteten Rede «Dürfen Schwarze Blumen malen?» oder in der Kurzgeschichte «Herr Gröttrup setzt sich hin», mit dem sie als erste Britin und als erste schwarze Autorin den Ingeborg-Bachmann-Preis erhielt. – red.

Sharon Dodua Otoo: «Adas Raum»
SO 31. Oktober, 17.30 Uhr
lit.z Literaturhaus Zentralschweiz, Stans

Die letzten Sonntage

Das verflixte siebte Jahr – oder der verflixte siebte Sonntag? Wie auch immer: Mit der siebten Sunday-Places-Saison verabschieden Sabina Buro und ihr Team die beliebten Sonntagsgeschichten. Davor gibts aber noch einmal drei ganz spezielle Anlässe mit Musik und mehr: So vertont im Oktober Pino Masullo (tamburello, chitarra batten-te) seine noch unveröffentlichte Erzählung «Die Hunde von Rocco», zusammen mit Petra Föllmi (acc), Res Margot (nay) und Schauspieler-in Silvia Planzer, die als Sprecherin agiert. Im Stück geht es um den in Süditalien lebenden Marok-kaner Amir, der seine Geschichte und jene zweier Hunde erzählt. Themen wie Bräuche, Vorurteile und Entwurzelung kommen hierbei ebenso vor wie das Leben in den beiden Ländern und ihre Musik-traditionen. Zwei weitere Anlässe folgen im Februar und April. So long, Sonntagsgeschichten, wir hoffen auf eine allfällige Fortsetzung – vielleicht bereits an einem Montag? – red.

Sonntagsgeschichten: «Die Hunde von Rocco»
SO 24. Oktober, 17 Uhr
Jazzkantine, Luzern
sundayplaces.ch

KUNST

Worldwide Weltformat: Identität und Design

Wie schafft grafisches Design visuelle Identitäten – und wie beeinflussen diese wiederum den Designprozess? Solchen Fragen widmet sich das Weltformat Graphic Design Festival unter dem diesjährigen Thema «Design Identities». Im Rahmen eines Symposiums diskutieren Gäste aus der ganzen Welt darüber, hinzu kommen Workshops und Aus-stellungen. Letztere fokussieren sich neben Plakaten auf eine Videoarbeit, die sich kritisch mit Designstrategien weltbekannter Kunstmuseen auseinandersetzt. Weiter gewähren zwei Kurator:innen renommierter Schweizer Institutionen Einblicke in die Erstellung der visuellen Identitäten ihrer jeweiligen Häuser. Und schliesslich beschäftigt sich das Festival explizit mit der Materialität von Identität, gerade in Bezug auf Drucksachen und Promomaterial, wobei Visitenkarten speziell im Fokus stehen. Gezeigt werden soll so, wie Designschaffende aus aller Welt von ihren potenziellen Kund:innen wahrge-nommen werden möchten. Abgerundet wird der weltweit renommierte Anlass durch die Beiträge zu den Wettbewerben «Schönste Bücher aus aller Welt», «Newcomer Award» und «100 Beste Plakate», ausserdem wird erstmals der «Junge Grafik Award» verliehen inklusive Ausstellung – rund 300 Projekte wurden für diesen eingereicht, was einmal mehr für die Bedeutung des Weltformat Graphic Design Festivals spricht. Und danach? Party. Muss ja auch sein, oder? – red.

Weltformat Graphic Design Festival
SA 9. Oktober bis SO 17. Oktober
Diverse Orte, Luzern
weltformat-festival.ch

«LIEBE / EINE ARGUMENTATIVE ÜBUNG» IM UG

KEINE KINDER KEINE GEMEINSAME WOHNUNG KEIN GEMEINSAMES BANKKONTO

Das Luzerner Theater zeigt mit Sivan Ben-Yishais «LIEBE / eine argumentative Übung» Mut zur Kritik im Echoraum. Das Stück macht klar: Die Zeit der schlechten Ausreden ist vorbei.

Text: Pascal Zeder

Sivan Ben Yishais «LOVE / an argumentative exercise» ist unbequem. Weil es Bekanntes verhandelt: eine frische Liebesbeziehung und wie wir uns darin und dafür verändern – für die andere Person, aber auch aufgrund gesellschaftlicher Muster und Zwänge. Das Stück entlehnt zwei Figuren aus dem Comic «Popeye»: den maskulinen Kraftprotz Popeye und seine Partnerin Olivia Öl. Im Comic schlägt sich Ersterer mit allerlei Widersachern, seine Geliebte hingegen ist vor allem dazu da, in Not zu geraten (und wird in der Folge prügeln gerettet). Das Stück erzählt seine Geschichte aus der Perspektive einer zeitgenössischen Olivia Öl, die sich in einen acht Jahre jüngeren Popeye verliebt – und sich damit automatisch einer gesellschaftlichen Wertung aussetzen muss.

Die neue Intendanz des Luzerner Theaters wählte das Stück, das vor zwei Jahren in Mannheim Uraufführung feierte, zur Eröffnung des UGs. Dieses wird von nun an wieder vom Luzerner Theater genutzt, nachdem die vergangenen vier Saisons die Jugendintendanz Kulturkeller Winkel den Raum unter der städtischen Verwal-

tung bespielte. Für die Inszenierung wurde die Regisseurin und Autorin Antje Schupp nach Luzern geholt. Ein Glücksgriff: Schupp gewann 2021 den Schweizer Kulturpreis für darstellende Künste vom Bundesamt für Kultur.

Die Liebe macht alles anders

Die Figur der Olivia Öl ist nicht wirklich eine Heldin. Viel mehr ist sie der Tragik und Dynamik des Stücks unterworfen. An der Generalprobe zum Stück sagt Antje Schupp deshalb: «Für die Spielenden war es nicht immer leicht, manche der Textpassagen auf der Bühne zu vertreten. Die Figur der Olivia Öl durchlebt teilweise nicht die Entwicklungen, die wir von ihr erwarten und ihr zumindest wünschen würden.»

Die Spielenden, das sind Tini Prüfert, Anja Signitzer und Helene Krüger. Sie erzählen die Geschichte, gemeinsam und im Spiel mit- und voneinander. Sie zeichnen diese Olivia Öl als erfolgreiche, preisgekrönte Autorin, die sich selbst als emanzipiert, progressiv und feministisch bezeichnet und klare Regeln aufstellt für ihre Beziehun-

AKTUELL



Die drei Schauspielerinnen Anja Signitzer, Tini Prüfert und Helene Krüger

lerinnen bewusst den Blicken aus, lässt sie in Unterwäsche auftreten, plötzlich die Achsel- und Beinhaare zeigen. Dazu zeigt das Bühnenbild mit antiken Büsten unsere althergebrachten Vorstellungen davon, wie sich Frau und Mann zu präsentieren haben. Und man merkt: So antik sind diese Bilder nicht. So hält «LIEBE / eine argumentative Übung» dem Publikum seine eigenen, gesellschaftlich eingeübten Muster vor, so lange, bis sich Selbstkritik einstellen muss.

Die neue Intendanz wird mit der Stückwahl ihrem Leitspruch «Bin ins Innerste» ein erstes Mal gerecht. Schupps Inszenierung sucht nach dieser Innerlichkeit mit einem simplen, kurzweiligen Stück. Interessant werden indes die Reaktionen sein. Denn, so ist Antje Schupp überzeugt, das Stück habe auf die eine oder andere Art und Weise mit den meisten von uns zu tun. Dabei sei sie «zuversichtlich» in Bezug auf die Rückmeldungen. Dies ist jedoch nicht nur am Applaus zu messen – das Zentralschweizer Publikum muss auch offen sein für längst überfällige Selbstkritik.

LIEBE / eine argumentative Übung

FR 1. Oktober, FR 8. Oktober, FR 15. Oktober
und SO 24. Oktober
UG, Luzern

gen: keine Kinder, keine gemeinsame Wohnung und kein gemeinsames Bankkonto. Doch die aufkeimende Liebe zum gescheiterten Theaterregisseur Popeye ändert alles, sämtliche Regeln werden gebrochen. Olivia Öl unterdrückt ihre immer stärker werdenden Emotionen: Wut, Trauer oder Selbstzweifel äussert sie nicht, um den Haussegensgerade zu halten. Um sich zu beruhigen, sagt sie: «Geht es ihm gut, geht es uns gut. Und geht es uns gut, geht es mir gut.»

Keine «neutralen» Körper

Es geht um falschen Feminismus in liberal-urbanen Kreisen, um alte Muster, in denen sich unsere Beziehungen bewegen, und schlussendlich um ein Selbst, das glaubt, sich gefunden zu haben, nur um sich wieder in der Liebe zu verlieren. Denn auch in einer emanzipierten Welt ist eine Olivia Öl nicht gefeit vor den Bewertungen einer Gesellschaft, vor Haltungen, die ihre Mutter, Grossmutter oder Freundinnen ihr eintrichterten. Olivia ist vierzig, Single, lebt alleine. Und das Stück fragt: Darf man das überhaupt noch, in dem Alter?

Sivan Ben Yishais Text lässt auch uns – das Publikum – nicht einfach davonkommen: Mehrfach wird die Grenze zwischen Bühne und Bühnenraum aufgebrochen, werden Zuschauer:innen angesprochen oder gar beschuldigt. Die Blicke aus dem Publikum lassen einen Körper, insbesondere einen weiblichen Körper, «nie neutral» sein, wie die Schauspielerinnen den Zuschauenden vorwerfen. Selbst ein aufgeklärtes, intellektuelles Theaterpublikum bewertet und vergleicht die Frauenkörper auf der Bühne: Wer von ihnen ist schöner, wer älter, wer dünner?

Selbstzweifel als Mantra

Mit geschicktem Timing, Kleiderwahl und Bühnenbild unterstreicht Antje Schupp die Botschaft dieses Stücks: Die gezeigten Körper auf dieser Bühne existieren nie ohne Wertung. Die Regisseurin stellt die Schauspie-

Anzeige

HiFi
ZURMÜHLE
Klangqualität vom Feinsten – seit 1962. hifi-zm.ch

vovox
www.vovox.ch

DIE «GNADENLOS VIELFÄLTIGE» WELT VON ANDRI POL



Andri Pol fotografiert von Maurice Haas

Andri Pol hat die Pressefotografie verändert, an seine eigenwilligen Bilder erinnert man sich noch Jahrzehnte später. Das Museum im Bellpark zeigt die bedeutendsten Porträts des in Luzern lebenden Fotografen. Im Interview verrät er, was es für ein gutes Bild braucht.

Interview: Jonas Wydler

Diese Fotos springen dich an und wollen erzählen – und das tun sie auch losgelöst vom ursprünglichen Artikel. Die Porträts sind grösstenteils in Büchern und Magazinen erschienen – in «Das Magazin», «Stern», «Geo» oder «ZEIT». Und so ist die Ausstellung mit Pols Porträts im Museum im Bellpark auch ein Stück Pressegeschichte.

Da sind die jungen Promis Vreni, Kuno oder Roger. Knallig ins Licht gerückt, kühn inszeniert und trotzdem mit einer erstaunlichen Beiläufigkeit. Erfrischendes und Witziges hängt Tür an Tür mit der Reportage über gejagte Albino-Menschen in Tansania, die man nie mehr vergisst. Schwarz-Weiss-Bilder von Knechten neben der grellen Sprüngli-Schickeria an der Bahnhofstrasse. So sieht sie aus, die gegensätzliche Welt im Leben eines Reportage-Fotografen. «Meine Realität ist gnadenlos vielfältig. Und in dieser Zusammenstellung teilweise auch absurd», sagt Andri Pol. Wir sprachen mit ihm über das Geheimnis hinter seinen Porträts.

Jonas Wydler: Einige Bilder und Covers von Ihnen haben sich mir bis heute eingebrannt – etwa die Albino-Einwohner:innen in Tansania oder die berühmten Aufnahmen der Hüsli-Schweiz. Stehlen Sie den schreibenden Journalist:innen die Show?

Andri Pol: Nein, ich bin das Amuse-Bouche. Wenn meine Bilder gut funktionieren als Aufmacher oder Cover, dann ist es eine Einladung, den Text zu lesen. Der Hauptgang ist immer der Text ... fast immer.

Wie haben Sie es geschafft, in der schnelllebigen Pressefotografie Bilder zu kreieren, die bleiben?

Ich überlege mir nicht, was meine Bilder auslösen können oder was sie stark macht. Mich interessiert nur die Geschichte, und die versuche ich so adäquat wie möglich in ein Bild zu übersetzen. Was danach passiert, liegt beim Betrachter oder der Betrachterin. Ich bin manchmal selber überrascht, welche Bilder bleiben.

Sie haben einmal gesagt, für eine gute Aufnahme brauche es vor allem Zeit. Ist es so einfach?

Eine gute Aufnahme braucht vor allem Zeit, um zu kommunizieren. Ich mache nie ein Bild, ohne dass ich zuvor mit den Leuten geredet habe. Ich will herausfinden, wie sie sich bewegen, ihre Hände brauchen und wie die Mimik und Gestik wirkt. Ohne diese Zeit bleibt das Bild im besten Fall eine hübsche Hülle, aber es hat keine Substanz. Beim Porträt finde ich dieses Hin und Her extrem wichtig, im Austausch entstehen oft die Ideen. Manchmal habe ich nur zehn Minuten, dann rede ich sieben Minuten und mache dafür lieber nur ein Bild. Zudem ist jede Begegnung eine Möglichkeit, jemanden kennenzulernen. Ich fotografiere, weil ich neugierig bin. Das Bild ist am Schluss das Supplement.

Würde Sie Landschaftsfotografie ohne Menschen langweilen?

Ich will Menschen in ihrem Umfeld zeigen, das finde ich spannend. Darum gehe ich immer zu den Leuten, sie kommen nie zu mir. Ich habe kein Studio und baue auch nichts auf. Ich gehe hin und schaue. Der Raum fängt an, spannend zu werden, wenn sich Menschen darin bewegen. Ich treffe eine Entscheidung, wo und in welchem Setting wir das Bild machen – was darin passiert, steuere ich so wenig wie möglich.

Und wie viel von Ihnen als Fotograf steckt letztlich im Porträt?

Du bildest nie die Realität ab, ein Porträt ist immer sehr subjektiv. Aufgrund der Entscheidung, welchen Ausschnitt man wählt, was man weglässt und in welchem Setting man die Person darstellt. Das hat immer auch mit mir zu tun und nicht nur mit der porträtierten Person, dessen muss man sich bewusst sein. Den Anspruch, die Seele von jemandem zu «tupfen», finde ich vermessen.



Eine Besucherin im Cafe Sprüngli, Zürich

Ich mache nie ein Bild, ohne dass ich zuvor mit den Leuten geredet habe. Ich will herausfinden, wie sie sich bewegen, ihre Hände brauchen und wie die Mimik und Gestik wirkt.

Zeit und Reisen – das bedeutet genügend Budget. Etwas, das im Journalismus immer rarer wird. Sind gute Porträts heute noch möglich?

Mir haben Fotografen auch schon gesagt, dass es heute nicht mehr möglich sei, so zu arbeiten. Aber warum nicht? Du bist an einem Ort, kannst mit den Leuten reden und hast eine Idee. Dann musst du es einfach machen! Das war immer meine Devise: Ich gehe von der Situation und vom Inhalt aus, und dann mache ich. Für mich war immer entscheidend, dass ich plausibel erklären konnte, warum ich etwas so machen will – auch das hat mit Kommunikation zu tun. Und wenn etwas plausibel wird, kann ich vieles probieren, das hat sich nicht geändert. Gerade Personen, die stark in der Öffentlichkeit stehen, sind oft super happy, wenn sie nach 50 ähnlichen Porträts mal etwas anderes ausprobieren können.

Aber die Umstände im heutigen Journalismus sind sicher schwieriger.

Die Bildsprache in der heutigen Presselandschaft ist sehr klassisch geworden und nicht mehr sehr mutig. Das Spielerische, die Nonchalance ist verloren gegangen und vieles ist wahnsinnig seriös.

Woran liegt das?

Du brauchst das richtige Umfeld – Artdirection, Chefredaktion und Journalist:innen. Ich habe sehr stark davon profitiert, dass ich Leute um mich herum habe, die meine Arbeit schätzen.

Sie haben an der Kunsti Luzern studiert und sind ursprünglich Zeichenlehrer. Hat Ihnen das für die Fotografie geholfen?

Das Zeichnen, Beobachten und präzise Schauen hat mir sehr geholfen. Und probieren zu verstehen, wie du einen Körper oder Architektur auf den zweidimensionalen Raum bringst. Das war eine gute Schule.

Und als Fotograf sind Sie Autodidakt?

Ja, ich sage jeweils etwas zugespitzt: Es gibt die Zeit und die Blende, das Fotografieren ist das Verhältnis zwischen diesen zwei Faktoren. Der Rest ist Schauen. Die Technik ist keine Hexerei. Aber ich bin froh, dass ich es manuell gelernt habe, um zu verstehen, was die Kamera macht. Und es hilft dir zu entscheiden, denn sobald du den Film wechselst, ruinierst du den Moment. Ich mache noch heute wenige Bilder.



Roman Signer

Andri Pol gehört zu den wichtigsten Fotografen der Schweiz. Er lernte ursprünglich an der Kunstgewerbeschule in Luzern Zeichnungslehrer, zum Fotografen wurde er als Autodidakt. Heute wohnt er wieder in Luzern. 2017 wurde er zum Schweizer Fotografen des Jahres gekürt.

Die Bildsprache in der heutigen Presselandschaft ist sehr klassisch geworden und nicht mehr sehr mutig. Das Spielerische, die Nonchalance ist verloren gegangen und vieles ist wahnsinnig seriös.



Melanie Winiger für SNB



Gerhard Richter

UN_BEKANNT – Porträts von Andri Pol
SA 28. August – SO 7. November
Museum im Bellpark, Kriens
Zur Ausstellung erscheint das Buch «24 Knechte,
5 Bauern und 1 Hirt» mit Schwarz-Weiss-Aufnahmen
des Fotografen von 1993/94.

MASSNAHMEN, DIE EINE ERNEUTE SCHLIESSUNG VERHINDERN, BRAUCHEN BREITERE ZUSTIMMUNG – UND DIE NÖTIGE UNTERSTÜTZUNG!

Gianluca Pardini, Geschäftsleiter IG Kultur Luzern

Die Nervosität in der Öffentlichkeit steigt sichtlich. Die Ankündigung des Bundesrats, einerseits die Tests wieder kostenpflichtig zu machen, andererseits die Zertifikatspflicht auf weitere Branchen auszuweiten und das Contact Tracing für Nachtkulturbetriebe wieder einzuführen, beruhigen die Lage kaum. Viele sehen in der Strategie des Bundesrats den Versuch, den Druck auf ungeimpfte Personen zu erhöhen, um die Impfquote noch vor den Wintermonaten nach oben zu kurbeln. Gleichermassen können die Vorschläge aber auch als Zeichen gedeutet werden, dass wir mit aller Kraft versuchen müssen, erneute Schliessungen in der Kultur- sowie auch in anderen Branchen zu verhindern.

Wir haben inzwischen gelernt, was uns der anhaltende Krisenmodus beschert. Massnahmen umzusetzen, kostet Geld und kratzt am sozialen Wohlbefinden. Es gilt nun mehr denn je abzuwägen, welche davon zielführend und von der Kulturbranche unterstützt werden können und welche davon in eine Sackgasse geführt haben. Fakt ist: Das Zertifikatsobligatorium als auch das Contact Tracing kosten viel Zeit und personelle Ressourcen und das Crowd-Management wird umso aufwändiger. Das ist unbestritten. Unbestritten ist inzwischen auch, dass zusätzlich zu den Personen, die das Covid-Zertifikat ablehnen oder sich die kostenpflichtigen Tests schlicht nicht leisten können, mittelfristig noch mehr Gäste von unseren Veranstaltungen fernbleiben – sollte die Erhebung der Kontaktdaten wieder obligatorisch werden.

Klar ergeben sich nun Unmengen an Fragen: Wieso soll das Contact Tracing unter geimpften oder getesteten Personen wieder hochgefahren werden? Muss eine gesamte Branche den Buckel hinhalten, damit der Druck auf Ungeimpfte steigt? Welchen Mehrwert bringen weitere Schutzkonzepte noch? Wie viel sind unsere Gäste noch bereit, für das soziale Wohlbefinden in Kauf zu nehmen? Trotz all diesen offenen Fragen hat die Kulturbranche seit Beginn der Pandemie deutlich gezeigt: Die Massnahmen werden mitgetragen, solange damit der Weg in die Normalität geebnet werden kann. Auch wenn sich teilweise Rückschläge abzeichnen, ist das Engagement von Kulturvertreter:innen nach wie vor vorhanden. Aber: Die öffentliche Hand muss bei weiteren Massnahmen ihre Unterstützungsbereitschaft noch deutlicher signalisieren und mit flankierenden Entschädigungsmassnahmen begleiten! Nur so können finanzielle Ängste und die wirtschaftlichen Einschränkungen aufgrund der Umsetzung von Massnahmen frühzeitig gekappt werden.

Für Kulturvertreter:innen und Veranstalter:innen muss es das grösste Interesse sein, das öffentliche Leben aufrechtzuerhalten und erneute Schliessungen zu verhindern. Unzählige begleitende Massnahmen werden wohl nicht reichen, den Weg zurück in die Normalität zu ebnet. Für eine langfristige Perspektive für die Kultur ist die Steigerung der Impfquote zurzeit die wichtigste Massnahme.

FR 1

MUSIK

Out in the Green: DeRoot

19.00 — Sedel Party. Mit Akustsky, Rocksy

Gotthard Klassik-Festival

19.30 — Pfarrkirche St. Peter und Paul & Andermatt Konzerthalle Musikfestival. Klassik

Alma – für dich leben! Für dich sterben!

19.30 — Pfarreisaal St. Leodegar Konzert. Klassik. Werke von Alma Mahler, Arnold Schönberg, Alexander von Zemlinsky, Gustav Mahler

Anvil, The Prophecy, Living Dead Stars

20.00 — Konzerthaus Schüür Konzert. Metal

Trio Cappella

20.30 — Gleis 5 «Volksmusik und andere Klänge». Konzert. Mit Claudia Muff, Armin Bachmann, Peter Gossweiler

Knackeboul

20.30 — Konzerthaus Schüür Konzert. Mundart-Rap

Annie Taylor, Dawns Mystery

21.00 — Galvanik Konzert. Indie, Rock

Tiger Flames, Odd Beholder

21.00 — Neubad Konzert. Pop

DJ Gio

23.00 — Konzerthaus Schüür Party

IHR KONZERT INSERIEREN!

verlag@null41.ch

THEATER

Young Dance Festival

10.00 — Diverse Orte, Zug Tanzfestival. Nationale und internationale Produktionen für junges Publikum

Unplush

19.00 — Südpol «Biche». Performance

Attacco!

19.30 — Luzerner Theater Operngala. Bühne



Oropax

20.00 — Kleintheater «Testsieger am Scheitel». Comedy

Grenzgänger

20.00 — Theater Pavillon «Nora Nora Nora». Theater

Maria

20.00 — Luzerner Theater Theater. Von Simon Stephens. Box. Ab 16 Jahren.

LIEBE/ Eine argumentative Übung

20.00 — Luzerner Theater Theater. Von Sivan Ben Yishai. UG. Ab 16 Jahren

Momänt & Co.

20.00 — Theater Uri «HOPETOWN - Just Another Western». Theater. Mit Musik von Mario Moe Schelbert, Moes Anthill

Die Bande

20.00 — Treibhaus «Holzfällers Hoden - Ein Schweizer Erfolgspaar». Theater

LITERATUR

René Gisler & Franz Dodel

20.00 — Kulturhof Hinter Musegg «Lyrik!». Lesung & Kulinarik

Monika Mansour

20.00 — Kleinbühne Kultur Neuenkirch «Wenn der Glaubenberg schweigt». Lesung

KUNST

Now21

18.30 — Nidwaldner Museum: Winkelriedhaus & Pavillon Vernissage

Jesco Tscholitsch

19.00 — Galerie Vitrine Vernissage

FILM

Happy together

19.00 — Stattkino Film. Von Wong Kar Wai (HKG 1997)

Sequin in a Blue Room

21.00 — Stattkino Film. Von Samuel van Grinsven (AUS 2020)



Forum Neue Musik Luzern Konzertsaison 2021

KLANGSPAZIERGANG AM ROTSEE

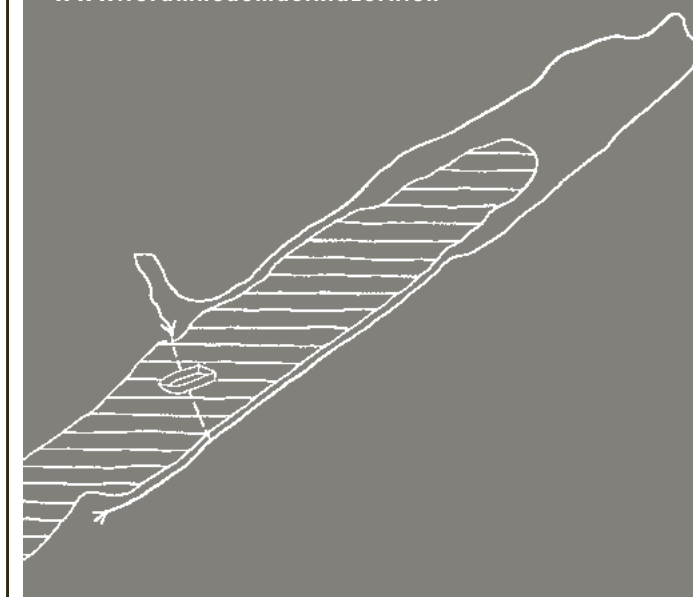
Samstag, 2. Oktober 2021, ab 15 Uhr

Dauer ca. 3 Stunden

(Ersatzdatum bei schlechter Witterung: 3. Oktober)

Anmeldung bis 26. September erforderlich unter:

www.forumneuemusikluzern.ch





Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Musik
FH Zentralschweiz

Joke Lanz, Bild Cristina Marx.

Oktober 2021

Detaillierte Angaben und Links zu den Streams sowie den Bedingungen zum Besuch von Veranstaltungen an der Hochschule Luzern – Musik werden laufend unter www.hslu.ch/musik > Agenda publiziert.

<p>MI 13.10.2021, 19:30 Uhr Bistro Magnet, Luzern-Kriens Stubete – Volksmusik Nadja Räss, Leitung</p> <hr/> <p>SA 16.10.2021, 19:00 Uhr Blackbox Kosmos, Luzern-Kriens Abschlusskonzert der Masterclass mit Sophie Hunger Teilnehmende Masterclass; Sophie Hunger, Leitung</p> <hr/> <p>DI 19.10.2021, 19:30 Uhr Blackbox Kosmos, Luzern-Kriens Step Across The Border – Joke Lanz</p> <hr/> <p>MI 20.10.2021, 19:30 Uhr Blackbox Kosmos, Luzern-Kriens DKSJ All Stars feat. Furio Di Castri Furio Di Castri, Kontrabass und Leitung</p> <hr/> <p>FR 22.10.2021, 19:00 Uhr Konzertsaal Salquin, Luzern-Kriens Orchestra in a Nutshell 6 Werke von Claude Debussy und Igor Stravinsky Studierende, Dirigierstudierende und Clemens Heil, Leitung</p>	<p>SA 23.10.2021, 19:30 Uhr Blackbox Kosmos, Luzern-Kriens Big Band-Konzert Ed Partyka, Leitung</p> <hr/> <p>FR 29.10.2021, 19:30 Uhr Club Knox, Luzern-Kriens Exchange Nights 2021 LLYV (Lausanne); Muralim (Zürich)</p> <hr/> <p>SA 30.10.2021, 10:30 Uhr Jesuitenkirche Luzern Die Orgel für Kinder «Es japanisches Glöggli lütet of de Orgele» Lisbeth Scheidegger, Erzählerin; Mutsumi Ueno, Orgel</p> <hr/> <p>SA 30.10.2021, 19:30 Uhr Club Knox, Luzern-Kriens Exchange Nights 2021 Noé's playground (Basel); BUERAU BUREAU (Bern)</p> <hr/> <p>www.hslu.ch/musik konzert@hslu.ch T +41 41 249 26 00</p>
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

FILM

Gianerica - Das Künstlerpaar
11.00 — Stattkino
Film. Von Lucienne Lanaz (CH 2020)

Réveil sur mars
14.00 — Stattkino
Film. Von Dea Gjinovci (CH/FRA 2020)

Notturmo
18.00 — Stattkino
Film. Von Gianfranco Rosi (ITA/FRA 2020)

Days of being wild
20.00 — Stattkino
Film. Von Wong Kar Wai (HKG 1991)

DIVERSES

Weltformat Symposium
10.00 — Neubad
Diskussionsrunde

KINDER

Lieblingstiere
11.00 — Natur-Museum
Kinderführung. Weitere Zeiten:
12, 14, 15 Uhr. Ab 6 Jahren

Kinderführung
14.45 — Historisches Museum
«Sterntaler».
Weitere Führung 15.45

MO 11

MUSIK

Impro Session
19.00 — HSLU – Musik, Club Knox
Konzert. Jazz. Leitung: Magda Mayas

FILM

Réveil sur mars
18.30 — Stattkino
Film. Von Dea Gjinovci (CH/FRA 2020)

DIVERSES

Pilzkontrolle der Stadt Luzern
17.00 — Natur-Museum
Spezialangebot

DI 12

MUSIK

Lunchtime-Konzert
12.30 — HSLU – Musik, Club Knox
Konzert. Klassik. Mit Andreas Schib (voc)

Bachelorprojekt-Konzert Klassik
19.00 — HSLU – Musik,
Konzertsaal Salquin
Konzert. Klassik.
Von Emma Monnerat (p)

FILM

Nachbarn
19.00 — Stattkino
Film. Von Mano Khalil (CH/KUR/SYR 2021)

DIVERSES

Queerbud
20.00 — Neubad
Treffpunkt

MI 13

MUSIK

Stubete
19.30 — HSLU – Musik, Bistro Magnet
Konzert. Volksmusik.
Leitung: Nadja Räss

Ein interdisziplinärer Konzertabend
19.30 — Neubad
Konzert.
Präsentiert von Songs of Reeds

THEATER

Kunst
19.30 — Luzerner Theater
Theater. Von Ene-Liis Semper & Tiit Ojasoo. Bühne

FILM

Réveil sur mars
18.30 — Stattkino
Film. Von Dea Gjinovci (CH/FRA 2020)
Chungking Express
20.30 — Stattkino
Film. Von Wong Kar Wai (HKG 1994)

KINDER

DigiMachMit: StopMotion-Film
13.30 — SO20 – Haus zum Lernen
Kinderangebot. Trickfilm erstellen.
Ab 9 Jahren.

Gwunderstunde

14.00 — Natur-Museum
«Weberknecht».
Kinderveranstaltung. Ab 5 Jahren

DO 14

MUSIK

Bachelorprojekt-Konzert Klassik
19.00 — HSLU – Musik, Club Knox
Konzert. Klassik.
Von Laura Klingman (v)

Hoffnung und Schicksal
19.30 — KKL
Konzert. Klassik. Mit Leia Zhu (v),
Daniel Dodds (v).
Werke von Tschairowsky

Intercity Jazz Orchestra
20.00 — Südpol
«Groovemaker...Basie – Music of Quincy Jones». Residenzkonzert. Jazz

Dennis Kiss & The Sleepers
20.30 — Konzerthaus Schüür
Konzert. Pop

THEATER

King Lear
19.30 — Luzerner Theater
Theater. Von Heike Goetze,
nach William Shakespeare. Bühne

Natasza Gerlach
20.00 — Südpol
«feelingsmatter: Dwelling in possibilities». Performance

FILM

Nachbarn
18.30 — Stattkino
Film. Von Mano Khalil (CH/KUR/SYR 2021)

DIVERSES

Sprachkaffee
18.00 — Neubad
Treffpunkt

Übertrieb mit Stiu
20.00 — Treibhaus
Gespräch. Mit Marco Gurtner &
Nico Franconi

KINDER

Faszination des Gesichts. Enthüllung und Verhüllung
18.30 — akku Kunstplattform
«Wörtliche Gesichter».
Lesung. Mit Franz Szekeres

FR 15

MUSIK

Grenzklang Barockorchester
19.30 — Neubad
Konzert. Klassik.
Werke von Bach, Stravinsky

Samuel Leipzig (git)
20.00 — Raum K
«Viscosity». Konzert. Jazz.
Reservation: kultur@raum-k.ch

Tanznacht40
21.00 — Vegas Dance Club
Party. Disco. Ab 40 Jahren

Pablo Infernal, Bell Baronets
21.00 — Galvanik
Konzert. Rock

BACK:N:BLACK
21.00 — Konzerthaus Schüür
Konzert. Tribute-Show von AC/DC

Los Orioles
21.00 — Neubad
Konzert. Hip-Hop, Pop, Funk

Les Touristes, Carvel
21.00 — Treibhaus
Konzerte. Pop.
Präsentiert von Tourlaub

Steffla Cheffe, Aléléfi
22.00 — Südpol
Konzert. Mundart-Pop

Rockam Tresen 10
23.00 — Konzerthaus Schüür
Party. Mit DJ Joe

THEATER

LIEBE/ Eine argumentative Übung
20.00 — Luzerner Theater
Theater. Von Sivan Ben Yishai.
UG. Ab 16 Jahren

Christoph Fellmann & Sophie Stierle
20.00 — Südpol
«Müllers». Theater

FILM

Nachbarn
18.30 — Stattkino
Film. Von Mano Khalil (CH/KUR/SYR 2021)

SA 16

MUSIK

Musik unter der Kuppel
17.30 — Verkehrshaus der Schweiz
Audiovisuelles Erlebnis.
Im Verkehrshaus Planetarium

Trio Urs Leimgruber Jim Baker Jason Roebke(CH/USA)
18.00 — The Space
Konzert. Improvisation

Abschlusskonzert Masterclass & Sophie Hunger
19.00 — HSLU – Musik, Blackbox Kosmos
Konzert. Jazz. Leitung: Sophie Hunger

Collegium Vocale zu Franziskanern Luzern
19.30 — Kirche St. Paul
«Das menschliche Antlitz». Konzert.
Klassik. Chormusik von Heinrich
Schütz und Francis Poulenc.
Leitung: Ulrike Grosch

Roy and the Devils Motorcycle
20.00 — Sedel
Konzert. Punk, Blues

Jaël
20.30 — Kulturkeller Im Schtei
Konzert. Pop. Singer-Songwriter

THEATER

Christoph Fellmann & Sophie Stierle
20.00 — Südpol
«Müllers». Theater

Hof-Theater
20.00 — Schüür 59 - Biohofzug
«Holzers Peepshow».
Theater & Kulinarik

FILM

Nachbarn
18.30 — Stattkino
Film. Von Mano Khalil (CH/KUR/SYR 2021)



- 05 Mannsgöggeli
 - 06 Theken-Talk mit SC Kriens: Gleichstellung im Sport und in der Kultur?
 - 07 Abican
 - 08 Nina Kunz liest aus: «Ich denk, ich denk zu viel»
 - 09 Queerer Budenzauber
- Mehr Infos:
www.sudpol.ch

Luft- & Artistikkurs für Erwachsene
für Anfänger*innen
und Fortgeschrittene
donnerstags ab 21. Oktober
jederzeit schnuppern

ZIRKUS SCHULE
TORTELLINI

Infos und Anmeldung:
www.zirkusschule-luzern.ch

10|21

VOLLSTÄNDIGES PROGRAMM: NEUBAD.ORG/VERANSTALTUNGEN

FR	01	21:00 Klub Konzert	 TIGER FLAMES & ODD BEHOLDER
DI	05	19:00 Pool Wort	MERAL KUREYSHI «FUNF JAHRESZEITEN»
FR	08	21:00 Pool Konzert	 GINA ÉTÉ
MI	14	20:00 Pool Wissen	NEUBAD LECTURE: MACHT UND GEWALT SIND GEGENSATZE
FR	15	21:00 Klub Konzert	 LOS ORIOLES
DO	21	Pool Netzwerk	BOTANICA – DAS PFLANZENFESTIVAL
SO	24		
MI	27	20:00 Pool Film	POOLKINO: LUZERNER KURZFILMABEND

StradivariQuartett

StradivariFEST «Klangwelle Innerschweiz»

Vitznau | Parkhotel Vitznau | Verlinde Saal
Freitag, 5. November 2021 | 19 Uhr
18.15 Uhr Prélude mit Christian Wildhagen (NZZ)

BRAHMS

Streichquartett in B-Dur, op. 67
Klavierquintett in f-Moll, op. 34

TICKETS
ticket@stradivariquartett.com
043 333 55 55

DIVERSES

Repair Café
11.00 — Neubad
Treffpunkt

Luzerns Stadtbefestigung – die Museggmauer Editieren
16.00 — Stadt Luzern
Themenführung.
Präsentiert von Luzern Tourismus.
Treffpunkt: Tourist Information

KINDER

Chinesische Geschichtenzeit
10.30 — Bibliothek Zug
Kinderlesung.
Auf Chinesisch. Ab 3 Jahren

SO 17

MUSIK

serata di canzoni
18.00 — Luzerner Theater
Konzert. Klassik. Bühne

Oldies Party
19.30 — Hotel Montana
Party. Mit DJ Michel Richter

THEATER

Hof-Theater
13.00 — Schüür 59 – Biohofzug
«Holzers Peepshow».
Theater & Kulinarik

KUNST

Christiane Kutra-Hauri
15.00 — Kunstseminar Galerie & Artothek der Stiftung Kutra-Hauri
Konzert. Mit Claude Hauri (clo)

FILM

Gianerica - Das Künstlerpaar
11.00 — Stattkino
Film. Von Lucienne Lanaz (CH 2020)

Notturmo
14.00 — Stattkino
Film. Von Gianfranco Rosi (ITA/FRA 2020)

Cosa Sarà
18.00 — Stattkino
Film. Von Francesco Bruni (ITA 2020)

Fallen Angels
20.30 — Stattkino
Film. Von Wong Kar Wai (HKG 1995)

DIVERSES

Strandgut Flohmarkt
10.00 — Neubad
Flohmi

KINDER

Kinderführung
14.45 — Historisches Museum
«Die Nacht der Werwölfe».
Weitere Führung 15.45

MO 18

MUSIK

Soirée lundì
18.30 — Landgut Unterlöchli
Konzert. Klassik. Kammermusik-Ensembles der Hochschule Luzern.
Leitung: Peter Baur

THEATER

Hello­Welcome
20.00 — Kleintheater
«Von Distanz zu Nähe». Musiktheater

FILM

Nachbarn
18.30 — Stattkino
Film. Von Mano Khalil (CH/KUR/SYR 2021)

DIVERSES

Patrick Müller
12.30 — HSLU – Musik, News Lounge
«Coffee Lecture». Vortrag

Pilzkontrolle der Stadt Luzern
17.00 — Natur-Museum
Spezialangebot

DI 19

MUSIK

Lunchtime-Konzert
12.30 — HSLU – Musik, Club Knox
Konzert. Klassik.
Mit Mitronina Liliia (p)

Zuger Sinfonietta
18.00 — Dorfmatssaal Rotkreuz
«Fyrabigkonzert». Konzert. Klassik

Step Across the Border - Joke Lanz
19.30 — HSLU – Musik, Blackbox Kosmos
Konzert. Jazz. Mit Studierenden der Hochschule Luzern

uneven same
20.00 — Mullbau
Konzert. Werke von Thomas K.J. Mejer. Saxophonquartett No Princess. Mit Silke Strahl, Manuela Villiger, Eva-Maria Karbacher, Vera Wahl

LITERATUR

Miteinander lesen – Shared Reading
09.30 — Bibliothek Zug
Lesung

FILM

Nachbarn
18.30 — Stattkino
Film. Von Mano Khalil (CH/KUR/SYR 2021)

DIVERSES

Queerbad
20.00 — Neubad
Treffpunkt

MI 20

MUSIK

DKSJ All Stars & Furio Di Castri
19.30 — HSLU – Musik, Blackbox Kosmos
Konzert. Jazz. Leitung: Furio Di Castri

There Are Worse Bands Festival Luzern
20.15 — Treibhaus
Musikfestival.
Mit Zoë Më, Silhouette Tales

THEATER

S'Rindlisbachers
20.00 — Kulturzentrum Braui
«Oh nein Papa...». Comedy

Zelle – Wenn es dunkel wird
20.00 — Theater Casino Zug
Musiktheater. Von Jamie Man zu
Texten von Peter Stamm

KUNST

Kunstvitrine x Videocity
20.00 — Treibhaus
Vernissage

FILM

Nachbarn
18.00 — Stattkino
Film. Von Mano Khalil (CH/KUR/SYR 2021)

In the mood for love
20.30 — Stattkino
Film. Von Wong Kar Wai (HK 2000)

DIVERSES

Zug um Zug zum Frauenstimm- und Wahlrecht in Zug
19.00 — Museum Burg Zug
Referat. Mit Franziska Rogger

Der Fassadentourist
19.30 — Konzerthaus Schüür
Dokumentationsveranstaltung.
Leben auf Tour

KINDER

Gwunderstunde
14.00 — Natur-Museum
«Weberknecht».
Kinderveranstaltung. Ab 5 Jahren

DO 21

MUSIK

Lunchtime-Konzert
12.30 — HSLU – Musik, Club Knox
Konzert. Klassik.
Mit Marc-André Teruel (cb)

Echolot

18.30 — diverse Orte in Luzern
Indoor-Festival. Konzerte.
Mit Mario Batkovic, Balzacc30 u.v.m.

PROGRAMM IM OKTOBER 2021

Kleintheater Luzern

OROPAX
«Testsieger am Scheitel»
Do 30.09. / Fr 01.10. / Sa 02.10. / 20 Uhr

PUNKTLIVE
«werther.live»
So 03.10. / 20 Uhr

HELLOWELCOME
«Von Distanz zu Nähe»
Mo 18.10. / 20 Uhr

ECHOLOT FESTIVAL
Do 21. – Sa 23.10.



SOPHIE STIERLE
«Wie Grossvater schwimmen lernte»
Ab 8 Jahren
So 24.10. / 15 Uhr

SEBASTIAN KRÄMER
«Liebeslieder an deine Tante»
Di 26.10. / 20 Uhr

OHRFEIGEN – DIE LIVE RADIOSHOW
Mit Michelle Kalt, Sebastian Krämer, Anna Mateur u.v.a.
Mi 27.09. / 19.45 Uhr

MICHAEL ELSENER
«Fake Me Happy»
Do 28.10. / Fr 29.10. / Sa 30.10. / 20 Uhr



KLEIN THEATER LUZERN

Kleintheater Luzern
Bundesplatz 14
6003 Luzern

Vorverkauf: 041 210 33 55
Mo bis Sa / 17 bis 19 Uhr
www.kleintheater.ch

giacomo santiago rogado
constant change

21.08.–03.10.2021
Kunsthalle Luzern

sa 21. august 2021 – so 03. oktober 2021
giacomo santiago rogado
finissage: so 03. oktober 2021, 14.00–17.00 uhr
15.00 uhr: gespräch mit künstler giacomo santiago rogado und kurator michael sutter

sa 09. oktober – so 17. oktober 2021
weltformat 21 – graphic design festival
in conversation with the directors of kunsthalle basel and kunsthalle zürich.

fr 22. oktober – so 24. oktober 2021
werkschau chicago
mit projekten von sebastian strinning (musik), patric gehrig & saskya germann (schauspiel, bühnenbild), heinrich weingartner (journalismus, autor), béla rothenbühler (autor, musik)
vernissage: do 21. oktober 2021, 19.00 uhr
sa 23. oktober 2021, 15.00 uhr: die kulturschaffenden zeigen ausschnitte aus ihren chicago-arbeiten, 16.00 uhr: podium mit den kulturschaffenden, moderation andré schürmann

kunsthalle luzern
kunsthalle luzern | bourbaki panorama
postfach 3203 | löwenplatz 11 | 6002 luzern
+41 41 412 08 09 | kunsthalleluzern.ch
mi – sa 14.00 – 19.00 uhr | so 14.00 – 17.00 uhr




**MACH KULTWERBUNG:
DENN DEIN PUBLIKUM
IST KULTIVIERT!**



**MODUL
KULTWERBUNG**

**IST DEIN EVENT
SCHON KULT? RUF
AN! 041 220 06 66**
modul.ch

Ausstellungen

akku Kunstplattform
FR-SA 14-17 Uhr, SO 10-16 Uhr
Faszination des Gesichts. Enthüllung und Verhüllung
Gruppenausstellung — 24.10.2021

Veranstaltung
DO 14.10., 18.30 Uhr: Faszination des Gesichts. Enthüllung und Verhüllung. «Wörtliche Gesichter». Lesung. Mit Franz Szekeres

Führung
SO 24.10., 11 Uhr: Mit Karl Bühlmann

B74
DO-FR 16-19 Uhr, SA 13-16 Uhr
Positionen zeitgenössischer Zeichnung
Gruppenausstellung. Mit Nathalie Bissig, Samuli Blatter, Christoph Fischer & Christian Frehner — 2.10.2021

Finissage
SA 2.10., 13 Uhr

Stella Pfeiffer
«Kreise Ziehen». Einzelausstellung — 30.10.2021

Vernissage
FR 8.10., 19 Uhr: Mit Sarah Mühlebach

Veranstaltungen
SA 23.10., 19 Uhr: Stella Pfeiffer. Gespräch. Mit der Künstlerin & Marcel Glanzmann
FR 29.10., 19 Uhr: Stella Pfeiffer. Klanginstallation & Konzert. Mit Urban Mäder
SA 30.10., 19 Uhr: Stella Pfeiffer. Klanginstallation. Mit Urban Mäder
DO 28.10., 19 Uhr: Stella Pfeiffer. Klanginstallation. Mit Urban Mäder

Finissage
SA 30.10., 13 Uhr

Benzeholz – Raum für zeitgenössische Kunst
DO & SA–SO 14–18 Uhr
Gabi Fuhrmann & Rahel Scheurer
«Nach Innen Sehen». Doppelausstellung — 10.10.2021

Regiokunst
Gruppenausstellung. Mit Megger Künstler*innen — 12.12.2021

Vernissage
SA 30.10., 17 Uhr:

Bourbaki Panorama
April–Oktober: 10–18 Uhr
November–März: 10–17 Uhr
Monumentales Rundbild: ein europäisches Kulturdenkmal
Dauerausstellung. Geschichte mit Geschichten erleben: Museumsbesuch mit App (Tablets stellt das Museum zur Verfügung)

Veranstaltung
SA 23.10., 10.30 Uhr: Von Jugendlichen für Kinder erzählt. Kinderführung. Mit Nadine & Fjanne. Ab 5 Jahren

Führung
SA 31.10., 11.30 Uhr: Historikerführung. Mit Patrick Deicher

Über Grenzen. Neugier, Hoffnung, Mut
Sonderausstellung — 31.12.2022

Edizioni Galleria Periferia
SA 12-17 Uhr oder nach Vereinbarung
Ingeborg Lüscher
«Armand Schulthess». Einzelausstellung — 9.10.2021

Entlebucherhaus
MI und jeden 1. SO im Monat 14–17 Uhr oder nach Vereinbarung 041 484 22 21
Heimatmuseum
Geschichte, Handwerk, Wohnen, Landwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert — 31.12.2022

Forum Schweizer Geschichte
DI–SO 10–17 Uhr
Entstehung Schweiz
Multimediale Dauerausstellung

Die Royals kommen!
Sonderausstellung — 3.10.2021

AUSSTELLUNGEN

Galerie Billing Bild
MO/DO 14–18 Uhr, SA 10–16 Uhr
Sladjan Nedeljkovic
«Meeting Points». Einzelausstellung — 24.10.2021

Galerie Carla Renggli
MI-FR 14-18 Uhr, SA 10-16 Uhr, oder nach Vereinbarung
Jürg Wylene
«retrospektiv». Einzelausstellung — 2.10.2021

Albert Merz
«Aktuelle Arbeiten». Einzelausstellung — 20.11.2021

Vernissage
SA 23.10., 17 Uhr

Galerie Hofmatt
SA/SO 14–17 Uhr
Jo Achermann
«Orte Obwalden». Einzelausstellung — 3.10.2021

Finissage & Konzert
SO 3.10., 15 Uhr: Mit Heidi Gasser & Roland von Flüe

Galerie Urs Meile
DI–FR 10–18 Uhr, SA nach Vereinbarung 041 420 33 18
Ju Ting
«When the Wind Comes». Einzelausstellung — 29.10.2021

Galerie Vitrine
DO–FR 14–18.30 Uhr, SA 12–16 Uhr
Jesco Tscholitsch
«Gestörte Schnittblumen». Einzelausstellung — 27.11.2021

Vernissage & Konzert
FR 1.10., 19 Uhr: Mit Maja Schellendorfer, Heligonka

Gerschnialp
Land Art Pfad
«REFLEXIONEN». Ausstellungspfad. Werke von 10 Künstler*innen — 30.10.2021

Führung
SA 30.10., 11.05 Uhr

Glasi Hergiswil
MO-FR 9-17 Uhr, SA 9-16 Uhr
Vom Feuergeformt
Sonderausstellung zur Geschichte des Glases & der Glasi Hergiswil — 31.12.2022

Gletschergarten
Täglich 10–17 Uhr
Garten, Spiegellabyrinth, Wunderkammer, Zwergen-Suchspiel
Dauerausstellung

Reise zum Mittelpunkt der Zeit
Dauerausstellung

Hans Erni Museum
Sommerzeit: Täglich 11-18 Uhr
Winterzeit: Täglich 11–17 Uhr

Hans Erni
Dauerausstellung & Skulpturengarten
Sammlungspräsentation Hans Erni-Stiftung
Sonderausstellung — 8.5.2022

Hans Erni
«Kommunikationswege». Dauerausstellung. Hans Erniss Wandteppiche für die PTT

Hans Erniss Kalender für die Stiftung Cerebral
Spezialausstellung. In Zusammenarbeit mit der Stiftung Cerebral — 3.10.2021

Haus zum Dolder
Besichtigung nur geführt und nach Vereinbarung
Kulturhistorische Sammlung
Sammlerhaus der Arztfamilien Müller-Dolder: Barockmöbel, Hinterglasmalerei, sakrale Skulpturen, volkreisliche Objekte, Fayencen und Porzellan, Flühli-Glas, historische Arztpraxis, ostasiatische und afrikanische Sammlerstücke — 31.12.2022

Hilfiker Kunstprojekte
MI–SA 13–17 Uhr
Edith Flückiger
«Text. Raum.». Einzelausstellung — 2.10.2021

Historisches Museum
DI–SO 10–17 Uhr
Eine Stimme haben. 50 Jahre Frauenstimmrecht in Luzern
Sonderausstellung — 20.3.2022

Veranstaltungen
SO 10.10., 14.45 Uhr: Kinderführung. «Sterntaler». Weitere Führung 15.45
SO 17.10., 14.45 Uhr: Kinderführung. «Die Nacht der Werwölfe». Weitere Führung 15.45
SO 24.10., 14 Uhr: Kinderplausch. «Typisch Mädchen, typisch Jungs?». Start alle 20 Minuten


Historisches Museum Obwalden
MI–SO 14–17 Uhr
Fundort Brünig
Sonderausstellung. Präsentiert von Pro Historia Brünig — 28.11.2021

Gweerigi Fraiwä
Sonderausstellung in drei Teilen — 1.11.2021

Hofkirche
Luzerner Stifftsschatz
Sonderausstellung. Sakrale Schatzkammer. Nur im Rahmen einer Führung besuchbar

Hotel Krone Sarnen
Artothek Sarnen
Kunst zum Ausleihen. Mit Werken von über 30 Kunstschaffenden — 31.12.2022

NOW 21 AUSWAHL
Regionale Kunst im Dialog mit der Sammlung



2. Oktober 2021
– 30. Januar 2022

Nidwaldner Museum Winkelriedhaus
www.nidwaldner-museum.ch

Aktuellste Informationen:
www.nidwaldner-museum.ch

903 N Damen Ave.
Aus dem Atelier für Luzerner Kulturschaffende in Chicago.

Werk Schau
SISTER CITIES CHICAGO LUZERN

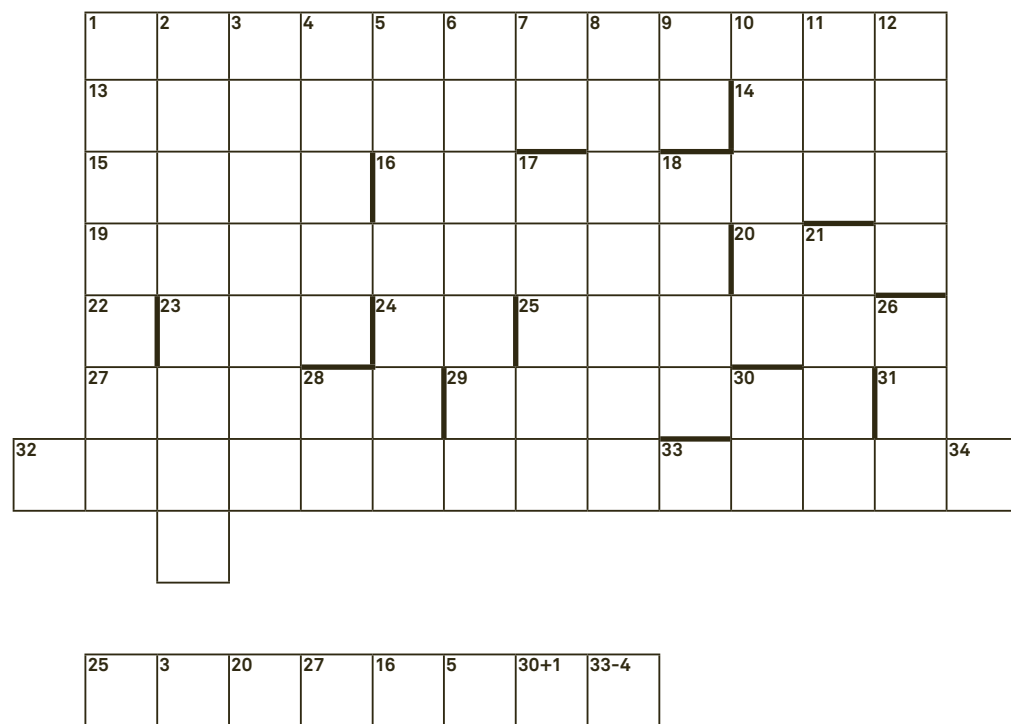
21.-24. Oktober 2021

Vernissage: Donnerstag 21. Oktober, 19 Uhr, Kunsthalle:
Mit Sebastian Strinning, Patric Gehrig & Saskya Germann, Heinrich Weingartner, Béla Rothenbühler

Samstag 24. Oktober, 15 Uhr:
Sebastian Strinning, Patric Gehrig & Saskya Germann, Heinrich Weingartner und Béla Rothenbühler zeigen Ausschnitte aus ihren Chicago-Arbeiten, danach Podiumsdiskussion mit allen Kulturschaffenden.
Moderation André Schürmann.



Kooperation mit der Kunsthalle Luzern



EBEN

1 die meisten Lehrer sind so veranlagt (nach Peter Schneider) 13 Gefahr bei heftigem Beseneinsatz? christliche Quarantänestation 14 Frau, die mit einem f nicht bereut 15 Kraftstoffname = emanovtforC 16 thcam hciIgnähna os supotcO ned saw 19 Naturteppich zum Abwickeln 20 Vegas' Artikel 22 nach 7 ists unser in 20 23 Pastete, die in engl. Mägen landet 24 oder oder Gold 25 Trauerbeweis, aber nicht beim Krokodil 27 der Popstar heisst John, aber nicht mit Vornamen 29 Glück in chemischer Form verkaufen 31 nach 7 ists im Tennis nicht im Feld 32 Kompromiss des Säufers mit dem Gesundheitsfreak

ABEN

1 Betman 2 luftige Anleitung? Flugzeug, in der Sprache der Menschen, die Monokel trugen und auf dem Velociped fahrend den Zylinder festhalten mussten 3 Gleichgültigkeit? Drittel vom Revolutionsslogan 1798 4 Druckerzeugnis 5 Frechheit, die eben auch im Französischen die Stirn bietet 6 Raschkatzen 7 s. 31 eben 8 Militär-CEO 9 pseudorussischer Kalinka-Sänger ist elementar 77 10 wird mit Faden geladen 11 der Mossad, resp. MI6 der USA 12 gegenteilig zu, aber nicht so vergänglich wie Liebe, bekömmlicher aber als Avocadosorte 17 bietet sich als Hausblume der Sterndeuter an 18 troW sezruk esiewrexodarap 21 Mannsweib? begleitet Domini 26 eine hirondele macht noch keinen 28 wo, wo oder gleich tönt 30 suchte mit Emil und den Detektiven im fliegenden Klasesenzimmer nach dem doppelten Lottchen 32+33+34 ergibt einen royalen Drink 33 s. 34 34 s. 32

Die Lösung ist ein weit entferntes Tier. Sie ergibt sich aus den nummerierten oder deren benachbarten Feldern, wobei z.B. 12-2 den Buchstaben bezeichnet, der (horizontal) im zweiten Feld vor demjenigen mit der Nummer 12 steht. Bei ernsthaften Verletzungen oder Sachbeschädigungen aufgrund Brand oder Explosion infolge Nichtbeachtung der Sicherheitshinweise und Gebrauchsanleitung können wir keine Verantwortung übernehmen.

Lösungen vom letzten Heft:

EBEN

1 Hemd 2 eta 3 Racer 4 or 5 lit 6 Depot 7 Vorsicht 8 Ehefrau 9 Gnaegi 10 Ru 11 Omen 12 Kanone 14 Hörw 17 Genie 18 Lions 19 Gefahr 22 Depp 26 driB 27 ohcE 28 Egel 30 Ito 33 Ru

ABEN

1 Herold 7 Vegetarier 11 OK 13 Ohnmacht 15 Puma 16 read 17 Geologen 20 S 21 Feder 23 Riten 24 O 25 irgendwo 27 Ofen 29 Caipirinha 31 GE 32 Chur 34 Peitsche 35 Stau 36 Boxer 37 L

Die Lösung war Digitalien.

Patrick Christen aus Luzern ist der glückliche Gewinner.



Gewinnen Sie einen Gutschein im Wert von 30 Franken von der Hirschmatt Buchhandlung. Lösungswort einsenden bis zum 10. des Monats an: 041 – Das Kulturmagazin, Rätsel, Bruchstrasse 53, 6003 Luzern E-Mail an: info@null41.ch, Betreff «Rätsel»



**HIRSCHMATT
BUCHHANDLUNG**
Hirschmattstrasse 26 Luzern
Telefon: 041-210.19.19
www.hirschmatt.ch

« 11 × pro Jahr Kunst- und Kulturschaffen verpackt in:
— überraschende Fokusgeschichten
— kompetente Rezensionen
— ausgesuchte Veranstaltungshinweise
— den umfangreichsten Kulturkalender der Zentralschweiz »

www.null41.ch/abo



Stadt
Luzern
FUKA-Fonds

prohelvetia

MIGROS
Kulturprozent

rkK
regionalkonferenz kultur region luzern